Wallenstein.

Trilogie von Friedrich v. Schiller.

Als fünfactiges Trauerspiel für die Bühne bearbeitet

von

Alfred Freiherrn v. Wolzogen.

Schwerin, 1869.

Stiller'sche Hofbuchhandlung.

Schiller

Wallenstein.

Trilogie von Friedrich v. Schiller.

Als fünfactiges Trauerspiel für die Bühne bearbeitet

von

Alfred Freiherrn v. Wolzogen.

Schwerin, 1869.

Stiller'sche Hofbuchhandlung.

Honorar für Bühnen ersten Ranges 20 Thlr,
" " " zweiten " 15 " ,
" " alle kleinern Bühnen 10 " , Behufs Ersatzes der Druckkosten.

Druck der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Vorwort.

Es bedarf wohl heute kaum mehr einer Entschuldigung, wenn ein praktischer Bühnenleiter von den viel bewunderten, aber kaum je einmal ganz treu und vollständig nach dem Original zur Aufführung gebrachten sogenannten klassischen Theaterstücken Bearbeitungen herausgiebt, die eben nur die Bühne, nicht den Leser, vor Augen haben. Shakespeare, Calderon, Molière kennt unser Theaterpublikum überhaupt gar nicht anders, als blos aus mehr oder minder geschickten Appreturen. Trotz Ludwig Tieck's schrullenhafter Annahme, unser Theater werde dann erst wieder besser werden, wenn man zur äußerlichen Shakespeare-Bühne zurückkehre, weiß es doch Jedermann, daß der fortwährende springende Scenenwechsel in dessen Dramen ihn, unbearbeitet, für unsere heutige Bühne mit ihrem nicht mehr zu beseitigenden wirklichen Dekorationswechsel unmöglich macht, — daß bei den endlos langen Reden und der überwuchernden Bilderpracht des Calderon, sowie bei den vielen veralteten Späßen des Molière eine intakte Wiedergabe auch diese Dichter auf der Scene des neunzehnten Jahrhunderts nur in Mißcredit bringen könnte, anstatt ihr Ansehen und ihre immer noch wohlberechtigte Wirkung zu heben. Goethe und Schiller selbst brachten ihre Dramen vor einem Publikum, das unbedingt an sie glaubte und mindestens zehnmal mehr zähe Ausdauer und langathmige Genußfähigkeit hatte, als das jetzige, nicht ohne wesentliche Kürzungen, ja nach Form und Inhalt durchgreifende Modifikationen in Weimar zur Darstellung.

Man wird es also zugeben müssen: es kommt nur auf das Wie solcher Bearbeitungen an; ihre Nothwendigkeit selbst ist nicht mehr zu bezweifeln.

Blickt man aber in die Regiebücher so vieler Theater, so sieht man freilich, daß gerade die ausgezeichnetsten Dichterwerke oft am ungeschicktesten eingerichtet worden sind. Willkürliche, sinnlose Striche wechseln mit logisch und ästhetisch unmöglichen Umstellungen, ja gar mit eigenen Erfindungen und Einschiebseln, die nur zu sehr den Handwerker verrathen, welcher, den Künstler zu verbessern, gemeinen Mauerkalk

auf dessen feine Farben kleckst. Es kann daher nicht ausbleiben, daß wer ein Theater wirklich künstlerisch zu leiten strebt, in vielen Fällen, wo einsichtsvolle Arbeiten nicht schon vorliegen, selbst Hand anlege und die klassischen Meisterwerke einer großen Vergangenheit für dasselbe einrichte.

Ich habe dies, seitdem ich der Schweriner Hofbühne vorstehe, mit dem „Kaufmann von Venedig", „Othello", „Hamlet", „Romeo und Julie", „Faust", „Egmont", „Miß Sarah Sampson", „Das laute Geheimniß", „Der standhafte Prinz", „Der wunderthätige Magus", „Das Leben ein Traum", „Werner" (von Lord Byron) und „Wallenstein" mit größerer oder geringerer Selbstständigkeit oder Schonung des Originals, sowie auch mit mehr oder minderer Anlehnung an anderweitige Einrichtungsversuche, so gemacht. Am Weitesten bin ich gegangen bei den Bearbeitungen von „Romeo und Julie", „Miß Sarah Sampson", „Der standhafte Prinz", „Das laute Geheimniß", „Werner" und „Wallenstein" und lege vorläufig die letztere, welche in Schwerin und Breslau bereits aufgeführt worden ist, zu öffentlicher Beurtheilung vor. Meine bei Stiller in Schwerin 1869 herausgekommene „Sakuntala" ist dagegen keine Bearbeitung im Sinne der übrigen; denn der ursprüngliche Dichter Kalidasa hat daran nur den Antheil, daß er mich dazu angeregt, unter theilweiser Benutzung seines Personenverzeichnisses, einige besonders prägnante Situationen aus seiner Fabel, so wie einige heute noch allgemein ansprechende Gedanken, Wendungen und Bilder aus der dichterischen Form, in welche er die Fabel gekleidet, um sie auf die Scene zu bringen, zur Composition eines sonst völlig selbstständig geschaffenen und sogar in wesentlichen dramatischen Motiven unabhängig dastehenden Theaterstücks zu verwenden. —

„Wallenstein" ist nächst „Faust" (der aber vom Dichter nie für die Bühne berechnet war) das größte und umfangreichste Werk unserer gesammten deutschen dramatischen Literatur. An einem einzigen Theaterabend läßt sich die Trilogie Schiller's, selbst bei bedeutenden Strichen, unmöglich aufführen, und dennoch bildet keines der drei Stücke, aus denen sie besteht, ein dramatisch selbstständiges Ganzes; eines wird nur durch das andere bedingt, erklärt, zu voller Bedeutung und Wirkung erhoben. Selbst wo sich ein Publikum fände, das etwa im Enthusiasmus eines Schillerfestes zwei auf einanderfolgende Abende dem Genuß der Trilogie von der Bühne herab zu widmen bereit sein möchte, oder das gar am Vormittag „Wallenstein's Lager" und „Die Piccolomini", am Abend „Wallenstein's Tod" vertrüge: zu den allergrößten Ausnahmen wird ein solches theatralisches Ereigniß immer gehören; solche Ausnahmen aber müssen selbstverständlich ohne alle nachhaltige und dauernde Wirkung bleiben, auch wenn das schönste Gelingen sie begleitet hätte.

Sieht man also ein, daß es einerseits überaus wünschenswerth, ja zum Verständniß des ganzen Wallenstein durchaus nothwendig ist, alle drei Stücke zusammen vorzuführen, daß andererseits aber diese Idee an der fast absoluten Unmöglichkeit

praktischer Realisirung scheitert, so ergiebt sich eben nur der eine Ausweg, den ich beschritten habe: eine vollständige Ueberarbeitung und Einrichtung des gesammten Werkes bei thunlichster Schonung aller seiner hervorragenden Einzelnheiten.

Schreyvogel hat bereits vor vielen Jahren in Wien den Versuch gemacht, „Die Piccolomini" und „Wallenstein's Tod" in eine Tragödie zusammenzuziehen, und allerdings wird die Arbeit, bei völliger Fortlassung von „Wallenstein's Lager", wesentlich erleichtert; es können dann viele schöne, gern gesehene Scenen aus dem letzten Theil, viele gern gehörte, für den Schauspieler dankbare Reden des Wallenstein, der Thekla, des Max, des Octavio, Buttler ꝛc. stehen bleiben, und — was ein nicht zu unterschätzender praktischer Gewinn ist — das Personenverzeichniß vermindert sich um mindestens ein volles Dutzend; man braucht dann die Bruchstücke aus „Wallenstein's Lager" nicht von ungenügenden Choristen dargestellt zu sehen. Demungeachtet überwogen bei mir andere Gründe, die mich zur Beibehaltung wenigstens eines kurzen Auszugs von Schiller's meisterhaftem Genrebild des dreißigjährigen Krieges bestimmten.

Zunächst giebt man nicht den „Wallenstein", wenn man das „Lager" fortläßt; dann aber bildet dieses so sehr die poetisch einzig mögliche Exposition zu dem ganzen Drama, daß mit den „Piccolomini" beginnen, für mich eben so schlimm wäre, als wollte ich, wie auch schon öfters geschehen, Hamlet mit der Hofscene (Act I, Sc. 2) anfangen lassen. Was ich als das Meisterhafteste in dem ganzen dramatischen Bau der Trilogie erkenne, ist gerade diese Exposition. „Die Piccolomini" enthalten allerdings in ihrem I. Act auch eine für sie selbst treffliche Exposition; das Verhältniß Wallenstein's zum Kaiserhofe, sowie zu seinen Generalen und dieser unter sich wird uns darin in hellen Zügen geschildert; aber wie der Feldherr zum Heere, zum gemeinen Manne steht, welche Zeit es war, die ihn gebar, die er heraufbeschwor, und die ihn dann wieder verschlang, sein Ruhen und Schwanken auf der untersten, breitesten Grundlage, der lebensvolle, bunte Hintergrund des dreißigjährigen Krieges, der uns den Feldherrn und seine Generale allein verständlich macht, — diese allernothwendigsten Grundpfeiler für das ganze dichterische Gebäude, — nur das „Lager" stellt sie uns vor Augen.

Woher erführe denn das Publikum zu rechter Zeit den für die Folge der Handlung so überaus wichtigen Umstand, daß auch im Heere Wallenstein's schon Parteiungen bestehen, wenn nicht aus dem „Lager"? Wallenstein's Sturz durch den Kaiser wäre unmöglich gewesen, hätte das ganze Heer, hätten alle gemeinen Krieger, der Selbstsucht einzelner Führer zum Trotz, blind und fest an ihm gehangen. Dann wäre Questenberg's Wort eben Wahrheit gewesen:

„Wenn dieser böse Geist, der allgemeine ist —
Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieses zu bewahren?" —

und der Kaiser wäre im Kampf mit Wallenstein unterlegen. Ich kann also auch nicht zugeben, daß M. Kurnik recht habe, der in einer Besprechung der Aufführung meiner Wallenstein-Bearbeitung (Breslauer Zeitung vom 6. Juli 1869) sagt: „Wallenstein's Lager" ist in Manier, Styl und Haltung ein ganz einzig dastehendes Gemälde, worin von eigentlicher Handlung kaum die Rede ist. Der hohe Reiz dieses kriegerischen Zeitgemäldes liegt gerade in der charaktervollen Zeichnung der Einzelnheiten, in der lebendigen Schilderung des Zustandes, ein Reiz, der in der gegenwärtigen Bearbeitung vollkommen verwischt wird. Herausgerissene Stücke eines Gemäldes geben kein Gemälde mehr, und wer das Schiller'sche Bild nicht kannte, der hat es in dieser Gestalt gewiß nicht zu erkennen vermocht." Nach meiner Ansicht ist eben „Wallenstein's Lager" viel mehr, als was Kurnik in ihm sieht. Es ist die nothwendige, ganz naturgemäße, unentbehrliche Einleitung zum Gesammtdrama „Wallenstein" und nur nebenher auch ein für sich bestehendes, reizvolles, kriegerisches Zeitgemälde, in dem jede Einzelnheit charaktervoll und bedeutend erscheint. Weil dies Letztere allerdings der Fall, darum gebe ich das „Lager" zugleich auch ungekürzt als selbstständige dramatische Dichtung; gebe ich aber den „Wallenstein", dann darf mir das (wenn auch gekürzte) „Lager" erst recht nicht fehlen, und ich frage nichts darnach, ob ein oder der andere kleine Reiz der Detailzeichnung daran fehle. Für das Ganze Wesentliches fehlt in meinem „Lager" nichts: man erfährt, daß Wallenstein sein gesammtes Heer in Böhmen zusammengezogen habe, um irgend einen dunkel geahnten Schlag auszuführen, oder einem solchen vorzubeugen; daß Questenberg, vom Kaiser gesandt, als Widersacher des Feldherrn Verdacht errege; daß man von Wien aus beabsichtige, das Heer zu spalten und zu verringern; daß Wallenstein blinde Anhänger, ebenso aber auch der Kaiser ganz loyale Soldaten darunter zähle; daß Max Piccolomini ein Abgott der Truppen sei; man hat endlich auch den Kapuziner, die Gustel von Blasewitz und die schöne Kernrede des Wachtmeisters:

„Zum Exempel, da hack' mir Einer 2c.",

ja selbst eine Strophe des berühmten Reiterliedes darin, und Wallenstein's mysteriöses Wesen wird auf das Eindringlichste in seiner Wirkung auf den gemeinen Mann geschildert. Was sollte denn mehr noch nöthig sein, um eine vollständig ausreichende Exposition zu bilden? Von bloßen Choristen aber braucht keine Bühne die Hauptpersonen des „Lagers" darstellen zu lassen, namentlich wenn sie meinem Beispiel folgt und aus dem „Tod" Oberst Wrangel, Major Geraldin, die Kürassiere, den Bürgermeister von Eger und den Stallmeister von Rosenberg streicht, Rollen wie Isolani, Deveroux, Macdonald, Kellermeister 2c. aber auf ein Minimum beschränkt. Zwei ordentliche Komiker und einen dritten jugendlichen Liebhaber, sowie eine ansprechende Soubrette hat beinahe jedes anständige Theater, welches „Wallenstein" überhaupt mit berechtigter Aussicht auf Erfolg aufzuführen wagen kann; nimmt man dazu noch einige Opernkräfte mit etwas darstellerischem Talent, so ist für den

Wachtmeister, den Kapuziner, die beiden Jäger, die Marketenderin, die Kürassiere und den Trompeter ganz ausreichend gesorgt, vorausgesetzt, daß die Regie das Ihrige thue, um das kurzgedrängte Kriegsbild flott und schmeidig vorzuführen. Daß es endlich auch Schiller's eigene Absicht gewesen, das Vorspiel soviel als möglich dem Ganzen einzureihen, spricht er deutlich in einem Brief an Goethe vom 9. October 1798 vor der ersten Aufführung des „Lagers" aus*): „Das Vorspiel", sagt er, „denke ich noch viel mehr für das Ganze zu benutzen und weiß auch schon viele bedeutende Striche, die es noch zu seinem Vortheil erhalten soll." —

Bei der Behandlung des übrigen Stoffs hätte ich leicht auf den Gedanken fallen können, die oft als nicht recht in den sonstigen, wesentlich politischen Inhalt des Werkes passende Episode der Liebe zwischen Max und Thekla vor Allem zu beseitigen. Ganz abgesehen aber davon, daß Schiller gerade diese Episode mit einer leicht ersichtlichen Vorliebe und Ausführlichkeit behandelt, daß er sie durch das ganze Stück hindurch überall hin verflochten und verzweigt hat, und daß daher eine völlige Hinwegnahme derselben ohne die allergrößten Aenderungen unmöglich gewesen wäre, eine bloß theilweise aber das Interesse derselben auf's Aeußerste gefährdet hätte, daß damit auch die Familienscenen, die so wohlthuend wirken, und von denen Goethe selbst dem Freunde schrieb, sie seien sehr glücklich und von der Art, die ihn rühre**), wesentliche Beeinträchtigungen erfahren haben würden, daß Schiller dagegen, schon gleich bei Beginn seiner Arbeit, erklärte***): „blos für den nächsten nach dem Hauptcharakter, den jungen Piccolomini, bin ich durch meine eigene Zuneigung interessirt, wobei das Ganze übrigens eher gewinnen als verlieren soll", und daß dieser junge Piccolomini offenbar sehr an allgemeinem Interesse verlöre, träte er nur als Held und nicht zugleich auch als Liebhaber auf, — ganz abgesehen von all' diesen Bedenken, würde sich unser Theaterpublikum, nach seiner Stimmung und Gewöhnung, diese Einbuße wohl gefallen lassen? Schiller selbst hat es recht wohl gewußt, „daß sich der der Liebe gewidmete Theil des Wallenstein von dem geschäftigen Wesen der übrigen Staatsaction völlig trennt, ja demselben, dem Geist nach, entgegengesetzt ist", — er hat es sogar gefürchtet, „daß das überwiegende menschliche Interesse dieser großen Episode an der schon feststehenden, ausgeführten Handlung leicht etwas verrücken dürfte, daß ihr ihrer Natur nach die Herrschaft gebühre, und daß, jemehr ihm die Ausführung derselben gelingen sollte, desto mehr die übrige Handlung dabei in's Gedränge kommen möchte, weil es weit schwerer sei, ein Interesse für das Gefühl, als eins für den Verstand aufzugeben", — aber er hat trotzdem diese Episode „für den poetisch wichtigsten Theil" des Stücks gehalten, — er hat „sich aller Motive, die im ganzen Umkreis seines Stücks für

---

*) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe (Erste Ausgabe); IV, 335.

**) Ebendaselbst, IV, 357.

***) Ebendaselbst, II, 271—272.

dieselbe und in ihr selbst lagen, bemächtigt"*), — er hat diese Episode in seinem „Wallenstein" geschaffen, und, tilgt man sie, so muß man das ganze Stück umstoßen. Das wollt' ich nicht und durft' ich nicht ohne die allergrößte Anmaßung und Selbstüberhebung.

Wohl aber hoff' ich, daß mir verständige Beurtheiler beipflichten werden, wenn sie betrachten, was ich aus den „Piccolomini" und dem „Tod" entfernt habe. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um folgende, an sich freilich sehr schöne, aber, wie ich sicher glaube, theils allenfalls entbehrliche, theils sogar zum Vortheil des Ganzen und namentlich der Charakterzeichnung Wallenstein's zu entbehrende Scenen, nämlich: um den ersten Act der „Piccolomini", um die Scene Wallenstein's mit Wrangel („Tod" I, 5) und mit der Gräfin (I, 7), um das fast immer schon fortbleibende Gespräch zwischen Octavio und Isolani (II, 5), die vier einleitenden Scenen im dritten Aufzug des „Todes", die nichts Bedeutendes enthalten**), um die Damenscenen nach Wallenstein's Abgang „Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben" (III, 11 u. 12), um des Letztern Monolog „Du hast's erreicht" (III, 13), die Unterredung des Feldherrn mit den Kürassieren (III, 15), die völlig überflüssigen Scenen Thekla's mit der Neubrunn, Rosenberg und der Herzogin (IV, 11 u. 13 u. 14), sowie endlich um die Anfangsgespräche des V. Acts zwischen Wallenstein's Mördern (V, 1—2). Im Uebrigen ist Alles durch blose Striche und einige Versetzungen gemacht. Den in meinem II. Act gesparten Scenenwechsel, wodurch Act IV und V der „Piccolomini" in einen haben zusammengezogen werden können, sowie nicht minder auch den Wegfall der Dekorationsänderung im IV. Act des „Todes" Behufs Einreihung der Scene mit dem Schwedischen Hauptmann (wobei es Wallenstein erspart blieb, den für ihn in der gegebenen Situation, so nahe der letzten großen Katastrophe, peinlichen und undramatischen neunten Auftritt, in dem er sich noch einmal bloß als gerührter Familienvater zeigt, mitzumachen) wird jeder Bühnenkundige billigen. Die Herzogin und Gräfin konnten sich hier recht füglich in Wallenstein's Reden theilen; sie gehören zur jammernden Thekla, nicht er, dessen Wiederauftreten, nachdem er die erste Nachricht von Max' Tod empfangen, gewiß am wirksamsten erst in dem Moment erfolgt, wo er aus dem offenen Fenster in die sternhelle Nacht hinausschaut und diesen Tod in träumerischer Wehmuth betrauert.

Wenn es überhaupt ein oft gehörter und ein gerechtfertigter Vorwurf ist, daß Wallenstein für den verschlossenen, tiefsinnigen Charakter, den ihm die Geschichte verleiht, und den selbst Schiller zu zeichnen bestrebt ist, viel zu viel spricht und docirt, so glaubte ich vor allen Dingen, da die Rolle ohnehin durch den Zuwachs so vieler Scenen aus den „Piccolomini" noch beträchtlich wuchs, an Wallenstein's

*) Ebendaselbst, IV, 353—354.

**) Ein wichtiger Ausspruch Wallenstein's über Buttler (III, 4) „So hab' ich diesem würdig braven Mann ꝛc.", ließ sich leicht anderswo unterbringen.

Reden tüchtig streichen zu dürfen, und der scenische Erfolg hat mich belehrt, daß das Experiment als gelungen betrachtet werden darf. Auch die Entschlußlosigkeit des Helden, der doch nur durch große Entschlüsse Das geworden, was er war, und auch wieder nur durch einen gigantischen, wenn auch frevelnden Entschluß unterging, hat seine theatralische Wirkung bis jetzt sehr beeinträchtigt. Sollte diese Beeinträchtigung weichen, so mußten zwei der allerdings berühmtesten und unläugbar meisterhaft componirten Scenen fallen, die mit Wrangel und die mit der Gräfin („Tod" I, 5 u. 7), und der große Monolog (I, 4):

„Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?",

in dem bei Schiller Wallenstein sich zuerst zum Entschluß begeistert

(„Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen"),

um dann gegen das Ende hin abermals in bedenkliches Grübeln auszulaufen, das die halb beschlossene That wieder in Frage stellt

(„So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet"),

mußte nothwendig durch Umstellung des in ihm entwickelten Gedankengangs mit dem reinen, freien, heldenhaften Entschluß zur verbrecherischen That schließen. Dann aber braucht es keines Wrangel's und keiner Gräfin mehr, welche Letztere ohnehin mit — man muß es gestehen — für die Ueberredung eines Wallenstein schwachen Gründen den scheinbar Unbestimmbaren endlich zum Entschluß bringt, die Intrigantin den Helden! — Die Rolle der Gräfin verliert allerdings etwas durch diesen Strich, aber die dramatische Wirkung Wallenstein's hebt sich dadurch um so mehr. Und da sich bei dem zahlreichen Personal, welches die Besetzung erfordert, selten noch ein anständiger Repräsentant für den, nur gut gespielt, wirksamen Wrangel findet, so läßt sich meines Erachtens auch die Wrangel-Scene verschmerzen. Aehnlich ergeht es auf dem Theater meist auch dem Gefreiten, und wo ist die Nothwendigkeit dieser Scene, die überdies, in ihrer Ausdehnung wenigstens, entschieden etwas Unwahrscheinliches, ja Unmögliches an sich hat, erwiesen, da die Schiller dabei vorschwebende Absicht, das Verbrechen des Abfalls vom Kaiser der Seele des Helden in einschneidendster Weise vorzuführen, durch Wallenstein's Gespräch mit Max („Tod" I, 2) schon völlig ausreichend und mit großem dramatischen Effekt erreicht scheint?

Durchaus dankbare Rollen giebt es nach meiner Bearbeitung im „Wallenstein" fünf, nämlich: Wallenstein, Max, Thekla, Octavio, Buttler, also mehr, wie sonst wohl in irgend einem Stücke. Wallenstein muß, mit Einsicht gespielt, im ersten, dritten, vierten und fünften Act von durchschlagender Wirkung sein; Max schließt mit Octavio den zweiten und dritten, allein den vierten Act; Thekla den ersten Theil des zweiten und den ersten des fünften Acts; Buttler hat seine bedeutenden Scenen im dritten und letzten Act behalten und erscheint auch in der Audienz- (I. Act) und Bankett-Scene (II. Act) durchaus nicht uninteressant. Terzky

und Illo haben durch Hinzunahme der Hauptauftritte aus den „Piccolomini" auch eher gewonnen als verloren, und für die Gräfin, den Wachtmeister, den Kapuziner, Gordon, Questenberg und die Herzogin wird das Publikum gleichfalls einige Sympathien noch übrig behalten. Allerdings werden die meisten Darsteller des Wallenstein versuchen, noch manche gestrichene Stelle, mit der sie früher Effekt gemacht, wieder hineinzuschmuggeln; eine einsichtige Regie dürfte aber solche Versuche streng zurückzuweisen haben, denn Wallenstein spricht immer noch eigentlich mehr, als ihm, der im Stück so wenig handelt, seiner Persönlichkeit und den Situationen nach frommt, und ich kann es dem ersten Schweriner Repräsentanten meines Wallenstein, dem verständnißvollen Charakterspieler Friedrich Wilhelm Keller, nicht genug nachrühmen, wie sehr er mir durch sein unbedingtes Eingehen auf meine Intentionen die Aufgabe, mit meiner Bearbeitung eine reine theatralische Wirkung zu erzielen, erleichtert hat.

Da, mit Ausnahme der Thekla im fünften Act, sich Niemand im Stück umzuziehen braucht, so können die Zwischenacte ganz kurz sein; dauern dieselben nur 3 bis 6 Minuten, so spielt das ganze Drama, selbst mit der etwas langen, aber sehr passenden Ouverture zu „Wallenstein's Lager" von Rosenkranz, die ich vorangehen lasse, wenn Alles gut ineinander greift, nicht länger, als 3 Stunden und 5 bis 8 Minuten, und dies ist auch für unser heutiges Publikum ganz lang genug. Wo Wallenstein länger spielt, ermüdet er und verliert an intensiv frischer Wirkung.

Für eine kleine Liebhaberei, der ich bei meiner Bearbeitung gefröhnt habe, muß ich schließlich noch um geneigte Entschuldigung bitten. Wenn ich bei den Arrangements Calderon'scher und Shakespeare'scher Dramen die falschen und hinkenden Trochäen von Schlegel und Gries, sowie die oft holperigen Jamben Schlegel's vielfach zu glätten und musikalisch-geschmeidiger zu machen versucht habe, so bedarf es hierfür wohl kaum einer Rechtfertigung, denn ich hatte es hier nur mit Uebersetzungen zu thun. Auf mehr Widerspruch aber dürfte es stoßen, daß ich auch dem an sich so schwungvollen Schiller'schen Vers öfters durch geringe Aenderungen metrisch aufzuhelfen so kühn gewesen bin, und dies zumal dann, wenn ich damit zugleich eine kürzere Ausdrucksweise erzielte. Ich läugne es nicht, die vielen Sechsfüßler und unrichtigen Jamben stören mich auch bei Schiller in meinem rhythmischen Gefühle, und da ich einen wirklichen, ästhetisch-stichhaltigen Grund für solche Verstöße gegen die Metrik nirgends zu erkennen vermag, so hab' ich mir in dieser Beziehung kleine Freiheiten erlauben zu dürfen geglaubt, die gewiß nicht aus Mißachtung gegen den großen Dichter hervorgegangen sind. Einige Beispiele mögen mein Verfahren illustriren und zu rechtfertigen versuchen.

Die Herzogin sagt in ihrer ersten Scene („Piccolomini" II, 2):

„Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle",

bei mir (I, 7) mit richtigem Jambus:

„Verhöhnung höchster, kaiserlicher Ordres", —

und gleich darnach bei Schiller:

„O, wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl, — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — geben Sie nach!"

bei mir, kürzer und in richtigem Versmaaß:

„O, wenn's noch Zeit ist, wenn's mit Unterwerfung
Noch abzuwenden, geben Sie doch nach!"

Max sagt („Piccolomini" III, 5):

„Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast Du gegen Deinen Vater?"

bei mir (II, 4):

„Du siehst
Mich zweifelnd an? Du zweifelst an dem Vater?"

Wallenstein sagt im „Tod" (II, 3):

„Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist gescheh'n" —,

bei mir (III, 6):

„Nicht trau'n? Ich that es stets. Was ist gescheh'n?"

Hab' ich mich hierdurch an Schiller's Genius versündigt? — Daß ich, um die allzuhäufige Wiederkehr des Terzetts: Wallenstein, Illo, Terzky, zu vermeiden, die Scenen („Tod" I, 2 u. 3, bei mir III, 2) in eine zusammengezogen und Illo daselbst fortgelassen habe, dürfte kaum auf Widerspruch stoßen.

Um meine Ausgabe des „Wallenstein" als vollständiges Regiebuch brauchbar zu machen, hab' ich die auf das Scenische bezüglichen Hinweise etwas weiter ausgedehnt, einigen nicht ganz praktischen Anordnungen Schiller's andere, scenisch bewährte substituirt und fast durchgehends die wichtigsten Stellungen unten angemerkt. — Sollte diese Arbeit, die sich den Bemühungen Eduard Devrient's um das „Käthchen von Heilbronn", sowie Laube's und Franz von Dingelstedt's um Shakespeare anreiht, Beifall finden, so behalte ich mir vor, mit ähnlichen anderen gleichfalls hervorzutreten und hege dabei nur den aufrichtigen Wunsch, damit unserm deutschen Theater allmälig immer mehr klassische Meisterwerke in der für sein Bedürfniß nach meiner besten Einsicht zweckmäßigsten Form zur Benutzung vorzulegen. Der Grundgedanke, von dem ich bei all' diesen Bestrebungen ausgegangen, wurzelt immer blos in der einen festen Ueberzeugung: unsere gesammte Bühne und Schauspielkunst hat in unserer kunstarmen, ja barbarischen Zeit nur dann noch eine Existenz- und insbesondere eine Subventions-Berechtigung, wenn sie es sich vor Allem angelegen sein läßt, die klassische Muse zu pflegen.

Kalbsrieth bei Artern, im August 1869.

Alfred Freiherr von Wolzogen.

und gleich darnach bei Schiller:

„O, wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl, — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — geben Sie nach!"

bei mir, kürzer und in richtigem Versmaß:

„O, wenn's noch Zeit ist, wenn's mit Unterwerfung
Noch abzuwenden, geben Sie doch nach!"

Max sagt („Piccolomini" III, 3):

„Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast Du gegen Deinen Vater?"

bei mir (II, 4):

„Du siehst
Mich zweifelnd an? Du zweifelst an dem Vater?"

Wallenstein sagt im „Tod" (II, 3):

„Nicht trauen, da ich's Alles gethan? Was ist gescheh'n?"

bei mir (III, 6):

„Nicht trau'n? Ich that es stets. Was ist gescheh'n?"

Daß ich mich hierdurch an Schiller's Genius versündigt? — Daß ich, um die allzuhäufige Wiederkehr des Terzetts: Wallenstein, Illo, Terzky, zu vermeiden, die Scenen („Tod" I, 2 u. 3, bei mir III, 2) in eine zusammengezogen und Illo gänzlich fortgelassen habe, dürfte kaum auf Widerspruch stoßen.

Um meine Ausgabe des „Wallenstein" als vollständiges Regiebuch brauchbar zu machen, hab' ich die auf das Scenische bezüglichen Hinweise etwas weiter ausgedehnt, einigen nicht ganz praktischen Anordnungen Schiller's andere, wirklich bewährte substituirt und fast durchgehends die wichtigsten Streichungen unten angemerkt. Sollte diese Arbeit, die sich den Bearbeitungen Eduard Devrient's aus des „Käthchen von Heilbronn", sowie Laube's und Franz von Dingelstedt's von Shakespeare anreiht, Beifall finden, so behalte ich mir vor, mit ähnlichen anderen gleichfalls hervorzutreten und hege dabei nur den aufrichtigen Wunsch, damit unserem deutschen Theater allmälig immer mehr klassische Meisterwerke in der für sein Bedürfniß nach meiner festen Ansicht zweckmäßigsten Form zur Benutzung vorzulegen. Der Grundgedanke, von dem ich bei all diesen Bestrebungen ausgegangen, wurzelt immer bloß in der einen festen Ueberzeugung: unsere gesammte Bühne und Schauspielkunst hat in unserer materiellen, ja barbarischen Zeit nur dann noch eine Geltung und insbesondere eine Subventions-Berechtigung, wenn sie es sich vor Allem angelegen sein läßt, die klassische Muse zu pflegen.

Kalbsrieth bei Artern, im August 1869.

Alfred Freiherr von Wolzogen

Wallenstein.

Personen:

Wallenstein, Herzog von Friedland, Kaiserlicher Generalissimus.
Die Herzogin, seine Gemahlin.
Thekla, beider Tochter.
Octavio, Graf Piccolomini, Generallieutenant.
Max, sein Sohn, Obrist des Regiments Pappenheim-Kürassiere.
Graf Terzky, Wallenstein's Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
Die Gräfin, seine Gemahlin, Schwester der Herzogin.
Graf Illo, Feldmarschall, Wallenstein's Vertrauter.
Graf Isolani, Kroaten-General.
Obrist Buttler, Chef eines Dragoner-Regiments.
Tiefenbach, Götz, Colalto, Maradas, } Generale unter Wallenstein.
Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesandt.
Gordon, Commandant von Eger.
Deveroux, Macdonald, } Hauptleute in der Wallenstein'schen Armee.
Ein schwedischer Hauptmann.
Rittmeister Neumann, Terzky's Adjutant.
Fräulein von Neubrunn, Hofdame der Prinzessin von Friedland.
Baptista Seni, Astrolog.
Ein Kornet.
Wachtmeister, Trompeter, } von einem Terzky'schen Carabinier-Regiment.
Erster, Zweiter } Holk'scher Jäger.
Erster, Zweiter } Kürassier vom Regiment Pappenheim.
Arkebusier.
Kroat.
Buttler'scher Dragoner.
Scharfschütz.
Kapuziner.
Marketenderin.
Kammerdiener Wallenstein's.
Kellermeister Terzky's.
Zwei Bediente Terzky's
Generale, Obristen, Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen. Pagen. Bergknappen. Spielleute vom Regiment Terzky. Marketenderinnen. Bediente.

Der Schauplatz ist in den ersten vier Acten vor und zu Pilsen, im letzten Act zu Eger in Böhmen.
Zeit: 1634.

(Rechts und Links ist stets vom Zuschauer aus zu verstehen.)

Erster Aufzug.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Lager des Wallenstein'schen Heeres. Rechts vorn ein Marketenderzelt; davor ein Tisch mit vier Feldstühlen. Im Hintergrund ein Feuer, um welches Soldaten aller Waffengattungen gelagert sind. Tag.

Erster Auftritt.

Wachtmeister und Trompeter am Tisch rechts vorn sitzend*).

Trompeter.

Ja, es ist wieder was im Werke!

Wachtmeister.

Die Herrn Generäle und Kommandanten —

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wachtmeister.

Und das Gemunkel, und das Geschicke —

Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeister.

Und von Wien die alte Perrücke,
Die man seit gestern herumgeh'n sieht,
Mit der guld'nen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeister.

Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zwei Holk'sche Jäger von links hinten. Marketenderin aus dem Zelte, ihnen entgegen*).

Marketenderin (kommt und bringt Wein).

Glück zur Ankunft, ihr Herren!

Erster Jäger.

Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Marketenderin.

I freilich! Und er ist wohl gar, Mußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Ei, da sind wir alte Bekannte!

Erster Jäger.

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.
(Plaudert leise mit ihr weiter.)

Zweiter Jäger (zum Wachtmeister und Trompeter).

Euch zur Gesundheit, meine Herrn! —
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

(Marketenderin hat inzwischen den Wein auf den Tisch gesetzt; der erste Jäger kneift sie in die Wange, dann geht sie in's Zelt zurück.)

Wachtmeister.

Wir danken schön. Von Herzen gern,
Ihr Holk'schen Jäger! Willkommen in Böhmen!

---

*) Stellung: Trompeter. Wachtmeister.

*) Zweiter Jäger. Erster. Marketenderin. Trompeter. Wachtmeister.

Erster Jäger (setzt sich).

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's euch nicht anseh'n, ihr seid galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweiter Jäger (hat sich gleichfalls gesetzt).

Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb;
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

Erster Jäger.

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd!
Ein Reich von Soldaten will er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden. . .

Trompeter.

Still! Wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger.

Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister.

So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich stand dabei. „Das Wort ist frei,
„Die That ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger.

Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' ist, so wie er spricht.

Zweiter Jäger.

Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bei Andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm,
Doch er bannet das Glück, es muß ihm stehen;
Er hält im Sold aus der Höll' einen Teufel.

Wachtmeister.

Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affair bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

Erster Jäger.

Er hat sich dem Teufel übergeben,
D'rum führen wir auch das lustige Leben.

(Er zeigt nach hinten, wo sich inzwischen Gruppen von Soldaten und Marketenderinnen gesammelt haben.)

Dritter Auftritt.

Soldaten aller Waffen, darunter ein Trupp Kroaten, und Marketenderinnen kommen schäkernd nach dem Vordergrund vor. Bergknappen treten aus dem Zelt und spielen einen Walzer; Alles beginnt zu tanzen. Kapuziner kommt von hinten links*).

Kapuziner (sich durch die Menge nach vorn durchdrängend).

Heisa, Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?

(Alles wird aufmerksam, der Tanz unterbrochen; Kroaten heben den Kapuziner auf eine Tonne, die aus dem Zelt von Einem derselben herangerollt worden ist. Die andern Kroaten gebieten der Musik Schweigen, die plötzlich abbricht.)

Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Baierlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber, als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,

*) Stellung: Scharfschützen. Kroaten. Kapuziner. Jäger. Trompeter. Wachtmeister.

Und das römische Reich — daß Gott erbarm'!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden,
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf die herbe Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.
(Alle lachen)
Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
(Es wird auf's Neue gelacht.)
Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt Alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh',
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kommt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch Niemand, an wen der glaubt!
(Aufregung unter den Soldaten)

Erster Jäger.
Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.
So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.
Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.
So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verläugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
D'rum kann er den Hahn nicht hören kräh'n —

Beide Jäger.
Pfaffe! Jetzt ist's um dich gescheh'n!

Kapuziner.
So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger
(auf ihn eindringend).
Schweig' stille! Du bist des Todes!

Kroat (legt sich d'rein).
Bleib' da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter).
So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein!
Ja, freilich er ist uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.
(Er ist von der Tonne heruntergerissen worden und hat nach und nach seinen Rückzug nach links hinten genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren. Alles verzieht sich nach dem Hintergrunde. Die Tonne wird fortgebracht.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).
Sagt mir! Was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf
und Hohne?

Wachtmeister.
Da will ich euch dienen! Es ist nicht ganz ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren;
Besonders hat er gar kitzliche Ohren,
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.

Erster Jäger.
Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeister.
Muß Alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen;
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erster und Zweiter Kürassier (kommen im Gespräch von links vorn). Scharfschützen. Dragoner. Arkebusier mit Kameraden (von hinten). Marketenderin (aus dem Zelte).*

Erster Kürassier (zum andern).
Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweiter Kürassier.
Ich hab's aus des Rittmeisters eigenem Munde.

Erster Kürassier.
Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

Wachtmeister (zum Jäger).
's sind welche von Pappenheim's Kürassieren,
Der junge Piccolomini thut sie führen.

Erster Jäger.
Was haben sie denn? Sind voller Gift.

Zweiter Jäger.
Ist's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

Erster Kürassier.
Es hat sich keiner darüber zu freuen.
(Soldaten treten herzu.)

Zweiter Kürassier.
Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Auch die Buttler'schen sollen mit aufsitzen.

Erster Kürassier.
Und absonderlich wir Wallonen.

Marketenderin.
Ei, das sind ja die besten Schwadronen!

Erster Jäger.
Vom Friedland fort? Das ist ja kurios!

Zweiter Jäger.
Unmöglich! Da geht der Teufel los.

Dragoner.
Thät uns der Friedländer nicht formiren?

Scharfschütz.
Nur er allein kann uns kommandiren!

Wachtmeister.
Laßt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.
Ich sehe weiter als ihr Alle:
Dahinter steckt eine böse Falle.
(Zur Marketenderin)
Ein Gläschen Melnecker für den Magen!
Dann will ich euch meine Gedanken sagen.
(Die Marketenderin schenkt aus einer Flasche ein, die sie in der Hand hält.)

Trompeter.
Sind wir nicht Alle Wallensteiner?

Wachtmeister (nachdem er getrunken).
Zum Exempel! da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger blos genommen?
Nein, beim Kukuk! ich bin um die Hand gekommen!
's ist nur ein Stumpf, und nichts mehr werth.
Ja, und die so und so viel Pferd',
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehen, ihr tröstet euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost't Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respect, die Scheu;
Da schwillt dem Bauer der Kamm auf's Neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Canzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Contracte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,

* Stellung von l. nach r.: Kürassiere. Scharfschütz. Trompeter. Jäger. Wachtmeister. Arkebusier. Marketenderin.

Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Kein Andrer sonst als der Wallenstein!

Arkebusier.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein!

Erster Kürassier.

Dem Wachtmeister muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsstand kämen sie gern an's Leben!

Zweiter Kürassier.

Wir geben nicht nach und marschiren nicht!
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.

Arkebusier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
'S ist des Kaisers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiser scheren.

Arkebusier.

Laß er mich das nicht zweimal hören.

Erster Jäger.

Der Friedländer hat hier allein zu befehlen.

Zweiter Jäger.

So hab' ich's immer hören erzählen.

Arkebusier.

Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir Alle, des Kaisers Knecht.

Wachtmeister.

Nicht, wie wir Alle! Das wiss't ihr schlecht.
(Eine Münze zeigend)
Weß ist das Bild und Gepräg'?

Marketenderin.

Weis't her!
Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Arkebusier.

Das disputirt ihm Niemand nicht;
Wir aber steh'n in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter.

Das läugn' ich ihm, sieht er, in's Angesicht.
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!
(Alle lachen.)
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Kürassier.

Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Lassen wir uns auseinander sprengen,
Werden sie uns den Brodkorb höher hängen.

Erster Jäger.

Nein, das darf nimmermehr gescheh'n!
Kommt, lass't uns Alle für Einen steh'n!

Arkebusier (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).

Gevatterin, was hab' ich verzehrt?

Marketenderin.

Ach, es ist nicht der Rede werth! (Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.
(Arkebusier geht mit seinen Kameraden hinten links ab.)

Erster Kürassier.

Schad' um die Leut'! Sind sonst wack're
Brüder.

Erster Jäger.

Aber das denkt, wie ein Seifensieder.

Zweiter Jäger.

Jetzt sind wir unter uns, lass't hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören.

Trompeter.

Was? Wir gehen eben nicht hin.

Erster Kürassier.

Nichts, ihr Herrn, gegen die Disciplin!
Laßt uns ein Pro Memoria schreiben,
Daß wir zusammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —;
Der versteht sich auf solche Sachen,
Kann bei dem Friedländer Alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Bret
Bei des Kaisers und Königs Majestät,

Denn heute kommt er zurück von Wien
Und bringt die durchlauchtige Herzogin.

Zweiter Kürassier.

Ja! Dabei bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.

Trompeter, Dragoner, Beide Jäger, Erster Kürassier, Scharfschützen (zugleich).

Piccolomini soll unser Sprecher sein.

Wachtmeister.

Erst noch ein Gläschen, Kameraden!
(Er trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!
(Alle schreien: „Hoch!")

(Zwischenvorhang fällt. Verwandlung. Während derselben wird vom gesammten Chor hinter dem Vorhang der erste Vers des Liedes: „Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!" gesungen.)

Sechster Auftritt.

Saal beim Herzog von Friedland.

Thüren hinten, links und rechts. **Tag.**

(Vier Bediente setzen Stühle. Gleich darauf Seni, der Astrolog, von links kommend, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet.)

Erster Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft in's Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

Zweiter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

Erster Bedienter.

Das frag' den Mathematikus. Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

Zweiter Bedienter.

Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität, in die Mitte des Saales vortretend, ein weißes Stäbchen in der Hand).

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

Zweiter Bedienter (zum Ersten).

Laß' dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle).

Elf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, Fünf und Sieben;
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.
(Ein zwölfter Stuhl wird hingesetzt.)

Zweiter Bedienter.

Was habt ihr gegen Elf? Das lass't mich wissen.

Seni.

Elf ist die Sünde. Elfe überschreitet
Die zehn Gebote.

Zweiter Bedienter.

So?

Erster Bedienter.

Hinweg! Sie kommen.
(Sie eilen hinten fort; Seni folgt langsam.)

Siebenter Auftritt.

Wallenstein und die Herzogin kommen von rechts*).

Wallenstein.

Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt;
Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieser Winterszeit in's Feld beschieden?

Herzogin.

Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenstein.

Muthmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzogin.

Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen fremden,
Noch lutherischen Herrn gefallen sein.

---

*) Stellung: Herzogin. Wallenstein.

Wallenstein.

Wohl, und was wünschen Sie, Elisabeth?

Herzogin.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

Wallenstein (nach einer Pause).

Nun — und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?

(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)

Verbergen Sie mir nichts; — wie war's damit?

Herzogin.

O mein Gemahl! — es ist nicht Alles mehr
Wie sonst; — es ist ein Wandel vorgegangen.

Wallenstein.

Wie! Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzogin.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen; — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.

Wallenstein.

Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

Herzogin.

O hätte man's gethan! — Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüther. —
Nein, Niemand schalt Sie; — man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen ...

Wallenstein.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr;
Fortan muß eig'nes Feuer uns erleuchten.

Herzogin.

So wär' es wahr, was Pater Lamormain
Durch ein'ge Winke —

Wallenstein (schnell).

Lamormain! Was sagt der?

Herzogin.

Man zeihe Sie verweg'ner Ueberschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Ordres ...
Man spreche, — ach! ich kann's nicht sagen —

Wallenstein (gespannt).

Nun?

Herzogin.

Von einer zweiten (sie stockt)

Wallenstein.

Zweiten —

Herzogin.

Schimpflicher'n
— Absetzung.

Wallenstein.

Spricht man?

(Heftig bewegt durch das Zimmer gehend)

Ah, sie zwingen, stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein!

Herzogin

(sich bittend an ihn schmiegend).

O wenn's noch Zeit ist, wenn's mit Unterwerfung
Noch abzuwenden, geben Sie doch nach!
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
Sie wissen's, unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen blosgestellt; — was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!?

Achter Auftritt.

Gräfin Terzky, welche die Prinzessin Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen von rechts*).

Gräfin.

Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,
Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist deine Tochter!

(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

Wallenstein.

Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin (zur Prinzessin).

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder

---

*) Stellung: Herzogin. Wallenstein. Thekla. Gräfin.

Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt geseh'n.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den ersten Blick! — Mein Vater
Hat nicht gealtert. Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein (zur Herzogin).

Das holde Kind! Ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein;
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blüh'nde Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.

(Er hält sie in seinen Armen, da Piccolomini von rechts hereintritt.)

Neunter Auftritt.

Max Piccolomini, und bald darauf Graf Terzky zu den Vorigen.

Gräfin.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein.

Sei mir willkommen, Max. Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Max.

Mein General —

Wallenstein.

Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Max.

Mein Fürst, Du eiltest sehr, sie abzutragen!
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.

(Terzky tritt von rechts herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfin (zu Max).

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla (auf ihren Schmuck zeigend).

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine güt'gen Hände schmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzogin Hand, mit Wärme.)

Was dank' ich ihm nicht alles — o! was sprech' ich
Nicht alles aus in diesem theuren Namen Friedland!

Gräfin

(welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).

Der Bruder will allein sein. Lass't uns gehen.

Wallenstein

(wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).

Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie willkommen.
Sie sind die Wirthin dieses Hofs; — Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indeß wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm; die Gräfin führt die Prinzessin ab nach rechts.)

Terzky (Max nachrufend).

Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen;
Die Chefs erscheinen bald hier zur Audienz.

Zehnter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein
(in tiefem Nachdenken zu sich selbst).
Sie hat ganz recht geseh'n. — So ist's und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten.
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Ein Abgeschied'ner sind wir schon beerbt.
D'rum keine Zeit verloren!
(Indem er sich umwendet, bemerkt er Terzky und giebt ihm einen Brief.)
Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas; — das gefällt mir nicht.

Terzky.
Und wenn du
Noch länger säumst, bricht Einer nach dem Andern.

Elfter Auftritt.

Illo zu den Vorigen aus der Mitte*).

Wallenstein.
Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

Illo.
Du find'st sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.
Kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.
— Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein.
Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

Terzky.
Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.

Wallenstein.
Lehre du
Mich meine Leute kennen! Sechszehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,

*) Stellung: Wallenstein. Illo. Terzky.

(geheimnißvoll)
— Zudem — es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gut sagst für die Andern —

Illo.
Es ist nur Eine Stimme unter Allen,
Du dürf'st das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hör' ich.

Wallenstein.
Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.
Versteht sich.

Wallenstein.
Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich
Und ohne Vorbehalt von andern Pflichten,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo.
Ich habe einen Einfall. Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

Terzky.
Ja,
Und alle Führer sind dazu geladen.

Illo (zu Wallenstein).
Sprich! Willst du völlig freie Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.

Wallenstein.
Schaff' mir ihre Handschrift!
Wie du dazu gelangst, ist deine Sache.

Illo.
Und wenn ich dir's nun bringe, Schwarz auf Weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern, willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

Wallenstein.
Schaff' mir die Verschreibung!

Illo.
Nun so entschließ' dich! — Willst du, ferner zögernd,
Das Aeußerste erwarten?

Wallenstein.
Das geziemt sich,
Bevor man sich zum Aeußersten entschließt!

Illo.

O nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft!

Wallenstein.

Die Zeit ist noch nicht da.

Terzky.

So sagst du immer.
Wann aber wird es Zeit sein?

Wallenstein.

Wenn ich's sage. —
(Terzky und Illo machen eine Bewegung.)
Jetzt kann ich noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht, — darauf
Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt aus der Mitte).

Die Gen'rale.

Wallenstein.

Laß' sie kommen.
(Kammerdiener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Questenberg, beide Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas, Götz, Tiefenbach, Colalto treten herein von hinten. Auf den Wink Wallenstein's nimmt Questenberg ihm grade gegenüber, Max neben ihm Platz; die andern folgen Es herrscht eine augenblickliche Stille*).

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören; —
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuptern zu entled'gen.

---

*) Stellung:

Illo. Isolani. Götz. Maradas.

Terzky. Tiefenbach.
Max. Colalto.
Wallenstein. Buttler.
Octavio.
Questenberg.

Questenberg.

Ich bin bereit; doch bitt' ich zu bedenken,
Nicht eig'ne Kühnheit ist's, die aus mir spricht.

Wallenstein.

Zur Sache, wenn's beliebt!

Questenberg.

Als unser Herr
Und Kaiser seinen muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahr'nes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünschen hold.
In Nürnberg's Lager ließ der Schwed'sche König
Den Ruhm, — in Lützen's Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Böhmen floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indeß der junge Weimarische Held
In's Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte,
Und stand mit einem Mal vor Regensburg
Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hülf' in seiner höchsten Noth, —
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beste preis, die Nachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen, —
Und so fällt Regensburg!

Wallenstein.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

Max.

Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

Wallenstein.

So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max.

Die Schweden d'raus zu schlagen und die Sachsen.

Wallenstein.

Recht! Ueber der Beschreibung da vergess' ich
Den ganzen Krieg. — (Zu Questenberg)
Nur weiter fortgefahren!

Questenberg.

Am Oderstrom gewann man freilich wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren;
Auf Steinau's Feldern streckt das schwed'sche Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden.
Befreit war Schlesien, und Alles rief
Den Herzog nun in's hart bedrängte Baiern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch; — gemächlich
Durchzieht er Böhmen auf dem längsten Wege;
Doch eh' der Feind erreicht ist, kehrt er um,
Schlägt schnell sein Winterlager auf und drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein.

Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Nothdurft sterblich unterworfen?
Hier stehen meine Generale. Sagt's ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.

Wallenstein.

Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Questenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

Wallenstein.

Ja, ja, ich weiß, ich stellte vor neun Jahren
Beim Dänenkrieg dem Kaiser eine Macht auf
Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eig'nen Seckel keinen Deut
Ihm kostete. — Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert, wie der meine,
Und Albrecht Wallenstein, so hieß
Der dritte Edelstein in seiner Krone!
Doch auf dem Regensburger Fürstentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet? — diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? — Aufgeopfert ward ich ihren Klagen, —
— Ich wurde abgesetzt.

Questenberg.

Eu'r Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.
— Zur Sache doch! Was ist's, das man begehrt?

Questenberg.

Für's Erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahreszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert seh'n,
Daß länger nicht im Dome Lutherisch
Gepredigt werde, ketzerischer Greu'l
Des Festes reine Feier nicht besudle.

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generale?

Illo.

Es ist nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht gescheh'n.

Questenberg.
Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Baiern vorzurücken.

Wallenstein.
Was that der Suys?

Questenberg.
Was er schuldig war:
Er rückte vor.

Wallenstein (aufstehend. Alle folgen).
Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! — Steht es so
Um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
Zu denken ist? — Ihr, meine Generale,
Seid Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?

Illo.
Den Tod, den Tod!

Alle (außer Octavio und Questenberg).
Den Tod nach Kriegesrecht!

Wallenstein.
Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg.
Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein.
Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando,
Und gleich die erste war, daß mir zum Nachtheil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang Ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch, als durch Seinesgleichen...
Jedoch zur Sach'. (Er setzt sich wieder; Alle folgen.)
Das Beste soll noch kommen.

Questenberg.
Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken, und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.
Ich merk', ich merk'! — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja! ja! es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

Questenberg.
Es ist nichts dahinter
Zu seh'n. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

Wallenstein.
Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu seh'n?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
In's Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei. Mich so
Gerad' bei Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd zieh'n,
Steht im Vertrage nichts. — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad' heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge. —

Nun wohl, ich will ihm den Gefallen thun . . .
(Allgemeine Bewegung)
Das war beschloss'ne Sache, eh' Sie kamen.
(Er erhebt sich; die Uebrigen folgen.)

Götz.
Was müssen wir erfahren! — Wär' es möglich?

Illo (zugleich).
Du wolltest uns verlassen?

Max.
Da sei Gott für!

Terzky (schnell einfallend).
Es kann nicht sein, denn Alles ging in Trümmer!

Tiefenbach.
Soll es bis dahin kommen —?

Alle (sehr kräftig und schnell).
Nein!

Buttler (schnell).
Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben!

Max.
Laß' Dich beschwören, Feldherr, hör' uns an —

Alle (sehr tumultuarisch).
Wir wollen mit Dir leben, mit Dir sterben.

Wallenstein (mit Ansehen auf Illo zeigend).
Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.
(Er grüßt Questenberg und die Uebrigen, indem er sich zum Abgang wendet.)
(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Thüren rechts, hinten und links. Rechts vorn ein Fenster. Auf einem Tische rechts ein angezündeter Armleuchter und ein Paar Handschuhe. Links vorn gleichfalls ein Tisch mit Sesseln.

Erster Auftritt.

Graf Terzky von rechts und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinet links heraustritt. Hernach Illo.

Terzky (kommt von rechts, zur Gräfin).
Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfin.
Gleich wird sie da sein. Schick' ihn nur hierher.

Terzky.
Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Bei'm Herrn verdienen werden. — Du mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.
(Er entfernt sich hinten.)

Gräfin.
Ich nehm's auf mich.
(Sie tritt ganz nach vorn und spricht zu sich selber.)
Es braucht hier keiner Vollmacht. — Ohne Worte, Schwager,
Versteh'n wir uns. — Errath' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den Niemand kennt,
Mag And're blenden! Ich durchschaue dich; —
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt Alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

Terzky (kehrt zurück).
Noch Eines höre: sorg' nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebst, —
Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lang
Bedenken möge bei der Unterschrift . . .

Gräfin.
Sorg' du für deine Gäste! Geh' und schick' ihn!

Terzky.
Denn Alles liegt d'ran, daß er unterschreibt.

Gräfin.
Zu deinen Gästen. Geh'!

Illo (kommt von hinten).
Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und Alles wartet Euer.

Terzky.
Gleich! Gleich!
(Zur Gräfin)
Und daß er nicht zu lang verweilt, —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —

Gräfin.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen hinten ab.)

Zweiter Auftritt.

Gräfin Terzky. Max Piccolomini*).

Max (blickt schüchtern von rechts herein).

Base Terzky! Darf ich?

(Er tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin.

Sehen Sie
Nur recht sich um, ob sie vielleicht versteckt —

Max (auf den Tisch rechts blickend).

Da liegen ihre Handschuh'! —

(Er will hastig darnach greifen; die Gräfin nimmt sie zu sich.)

Fühlten Sie,
Wie mir zu Muth ist! — Ach! Seitdem wir hier sind,
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin.

Sie werden sich
An Manches noch gewöhnen, schöner Freund.
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus besteh'n; nur unter der Bedingung
Kann ich mich überhaupt damit befassen.

Max.

Wo aber bleibt sie denn!? — O gold'ne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!

Gräfin.

Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max.

Heut' in der Früh' wagt' ich das erste Wort.

Gräfin.

Wie! Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max.

Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Weges.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
„Dies Alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut'
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben seh'n;
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge" — „Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend,
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —

(Die Prinzessin erscheint an der Thür links und bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)

— fasse kühn sie in die Arme, —
Da rauscht's im Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was weiter nun geschehen, wissen Sie.

Gräfin

(nach einer Pause, mit einem verstohl'nen Blick auf Thekla).

Und sind Sie so bescheiden, oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

Max.

Ihr Geheimniß?

Gräfin.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
In's Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max (lebhaft).

Nun?

Dritter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche schnell von links hereintritt.

Thekla.

Genug!
Das hört er besser von mir selbst.

---

*) Stellung: Max. Gräfin.

Max (tritt zurück).

Mein Fräulein! —

Thekla (zur Gräfin).

Ist er schon lange hier?

Gräfin.

Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?

(Sie setzt sich rechts.)*)

Thekla.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh' sie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren).

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzuseh'n.
Heut' konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

O diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise! —
Warum auch mußt' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heit're Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nah'n.

Thekla.

O still von dieser Mummerei! Sie seh'n,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.

(Zur Gräfin)

Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz And'rer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu seh'n, und niemals anders.

Gräfin (die aufgestanden, nach hinten lauschend).

Still! Hört ihr nichts? Mir war es, als vernähm' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

(Sie geht hinten hinaus.)

---

*) Thekla. Max. Gräfin.

Vierter Auftritt.

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla

(sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini).

Trau' ihnen nicht. Sie meinen's falsch.

Max.

Sie könnten —

Thekla.

Trau' Niemand hier, als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! Aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch diese Terzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen Andern;
Doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch'
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
Auch das Geheimniß? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen;
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —

Thekla.

Das bist du!

Max.

Du kennst ihn erst seit heut', ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständniß, deines blos erwartet,

Uns zu vereinigen... Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Du zweifelst an dem Vater?

Thekla.

Ich? Nein! — Nur zu beschäftigt sind' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße haben könnte,
An unser Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand fassend)

Folge mir!
Laß' nicht zu viel uns an die Menschen glauben;
Wir wollen diesen Terzky's dankbar sein
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im Uebrigen — auf unser Herz verlassen.

Fünfter Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen von hinten.

Gräfin (pressirt).

Mein Mann schickt her. Es sei die höchste Zeit, —
Er soll zur Tafel —

(Da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie).

Trennt euch!

Thekla.

O noch nicht!
Es ist ja kaum ein Augenblick.

Max.

Ich muß
Gehorchen.

Thekla (sich schnell von ihm wendend).

Nun, so gehen Sie.

Max.

Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen? —

(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust; er drückt sie fest an sich.)

Gräfin.

Weg! Wenn Jemand käme!

(Max reißt sich aus ihren Armen und geht hinten ab.)

Sechster Auftritt.

Gräfin. Thekla.

Gräfin.

Was war das, Nichte? Traun, Ihr solltet Euch
Ihm gegenüber etwas theurer machen!

Thekla.

Was meint Ihr, Tante?

Gräfin.

Eine schöne Frage!
Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu früh! Es ist noch nicht so weit.

Thekla.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfin.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh' seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken,
Als der Geliebte. Der kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verlieh'n.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun.
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich Alles setzen.

Gräfin.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?
— Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

Thekla.

Auch der meinige!
Er soll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfin.
Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thekla.
Was Niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfin.
Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß besiegt,
Und in dem eig'nen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entsteh'n? Kind! Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
(Bewegung Thekla's)
— Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Aeußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich geberdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll.
(Sie geht links ab.)

Siebenter Auftritt.

Thekla (allein).
Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund,
Kein treues Herz hier, — haben nur uns selbst! —
Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus;
Ein holder Zauber muß die Seele blenden;
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah' und seh' sie näher schweben;
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.
(Man hört von ferne die Tafelmusik, die, nach Thekla's Rede sich steigernd, fortdauert, bis das erste Wort des achten Auftritts gesprochen wird.)
O wenn ein Haus in Feuer soll vergeh'n,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höh'n,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen;
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!
(Sie geht links ab.)
(Zwischenvorhang fällt. Verwandlung.)

Achter Auftritt.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal; hinten eine Estrade, worauf Militärmusiker mit Blechinstrumenten. In der Mitte der Bühne eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky, Götz, Isolani und Maradas sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Illo, Tiefenbach, Colalto und noch drei Generale sitzen rechts, Buttler und fünf andere Obersten links. Kellermeister, Bediente und Pagen, an den Tafeln und an einem rechts vorn stehenden Credenztisch beschäftigt. Vor dem letztern steht Rittmeister Neumann. Alles ist in lebhaftem Gespräch. Max Piccolomini tritt von links vorn auf.

Isolani und Götz
(Max gewahrend, rufen an der ersten Tafel).
Graf Piccolomini! Wo steckt Er denn?

Terzky (aufstehend, zu Isolani und Götz).
Ihr sollt ihn haben! Gleich! —
(Er geht auf Max zu und reicht ihm ein Papier, links vorn stehend, indem er halbleise zu ihm spricht.)
Lies diese Formel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's Alle nach der Reih' gelesen,
Und jeder wird den Namen d'runter setzen.

Max (liest).
„Nachdem unser hochgebietender Feldherr,
„der Durchlauchtige Fürst von Friedland,

„wegen vielfältig empfangener Kränkungen,
„des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint ge=
„wesen, auf unser einstimmiges Bitten aber
„sich bewegen lassen, noch länger bei der
„Armee zu verbleiben und ohne unser Ge=
„nehmhalten sich nicht von uns zu trennen;
„als verpflichten wir uns wieder insgesammt,
„und Jeder für sich insbesondere, anstatt
„eines körperlichen Eides — auch bei ihm
„ehrlich und getreu zu halten, uns auf keiner=
„lei Weise von ihm zu trennen und für den=
„selben alles das Uns'rige, bis auf den letzten
„Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich
„unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben
„wird. Solches bezeugen wir mit Unterschrift
„unsers Namens."

Terzky.

Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?
Doch nach der Tafel erst, versteht sich...

Isolani (Max rufend).

Komm' Er!

(Max giebt Terzky das Blatt, geht an die vorderste Tafel und setzt sich vorn links.)*)

Terzky

(winkt dem Neumann, der am Credenztisch gewartet, und tritt mit ihm rechts vorwärts; flüsternd).

Hast du die Abschrift, Neumann? Gieb! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht ver=
wechselt?

Neumann (ihm ein Blatt zeigend).

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemalt;
Weg blieb allein vom Kaisereid die Stelle,
Wie deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
In's Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann steckt das Blatt, das ihm Terzky giebt, zu sich und legt die Copie auf den Credenztisch; Terzky nimmt an der vordersten Tafel vorn rechts Platz.)

Erster Bedienter (kommt vom zweiten Tisch).

Burgunder für den zweiten Tisch!

Kellermeister (am Credenztisch zu Neumann).

Das ist
Die siebenzigste Flasche nun!

Erster Bedienter.

Es sitzt
Der deutsche Herr, der Tiefenbach, daran.

(Er geht zum zweiten Tisch.)

Kellermeister (zu einem Bedienten, auf den ersten Tisch zeigend).

Graf Palfy hat ein leeres Glas vor sich!

(Bedienter ab zum ersten Tisch.)

An der zweiten Tafel (wird gerufen).

Der Fürst von Weimar!

An der dritten Tafel.

Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein mit einem Tusch.)

Zweiter Bedienter (zum Kellermeister).

Hört den Tumult!

---

*) Stellung:

Estrade für die Musiker.

5 Obersten. — 3 Generale. Colalto.

Buttler. | 3te Tafel. — Illo. | 2te Tafel. | Tiefenbach.

Palfy. Maradas. Octavio. Götz. Isolani.

Ein General. | 1ste Tafel. | Terzky.

Max.

Kellermeister. | Credenztisch.

Neumann.

Erster Bedienter
(kommt vom zweiten Tisch zurück).

Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben! Oestreichs Feind!

Zweiter Bedienter.

Den Lutheraner!

Erster Bedienter.

Vorhin da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschen-stille.

(Sie gehen zu den Tafeln.)

Kellermeister (zu Neumann).

Wer mag der schwarze Herr sein mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palfy so vertraulich schwatzt?

Neumann.

Das ist auch Einer, dem sie zu viel trauen,
Maradas nennt er sich, ein Spanier.

Kellermeister.

's ist nichts mit den Hispaniern, sag' ich Euch;
Die Welschen alle taugen nichts.

Neumann.

Ei! Ei!
So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.
Es sind die ersten Generale d'runter,
Auf die der Herzog just am meisten hält.

(Octavio erhebt sich; gleich darauf auch Terzky, der das Papier vom Credenztisch holt; an den Tafeln entsteht eine Bewegung.)

Kellermeister (zu den Bedienten).

Der Generallieut'nant steht schon auf! Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch... Fort und rückt die Sessel!

(Die Bedienten eilen nach hinten; Octavio Piccolomini kommt im Gespräch mit Maradas, und Beide stellen sich ganz vorn hin, auf die rechte Seite des Prosceniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich gekehrt, und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen Beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Götz, Tiefenbach, Colalto und Graf Terzky. Illo bleibt inzwischen noch an der zweiten Tafel mit einigen Generalen sitzen und trinkt fort. Die Musiker entfernen sich von der Estrade.)*)

Isolani
(während die Gesellschaft vorwärts kommt)

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Colalto! —
(zu Octavio) Generallieut'nant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen!

Tiefenbach (zu Götz).

Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!

Götz.

Ja, das war
Ein königliches Mahl.

Isolani (will weggehen).

He Lichter, Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).

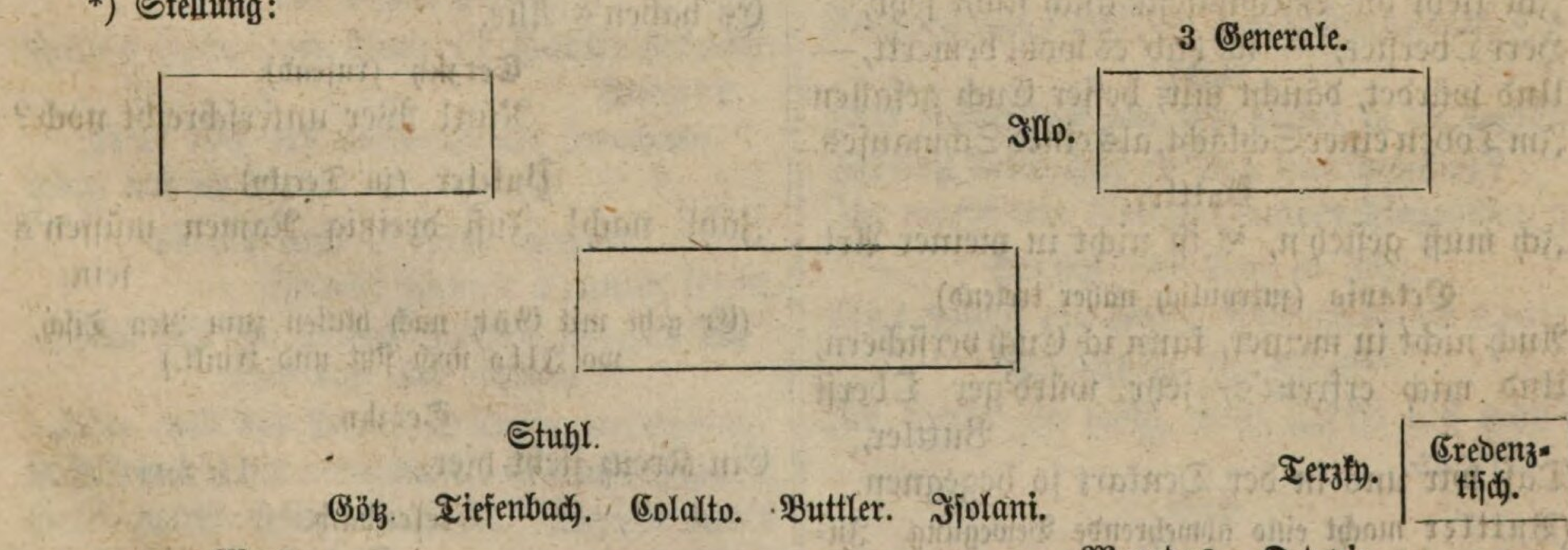
Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

Isolani.

Unterschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.

---

*) Stellung:



Terzky.

Ich will Euch nicht bemüh'n. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur ein'ge Federstriche.

(Isolani reicht, sich entschuldigend, die Schrift zuerst dem Octavio hin.)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von Weitem.)

Tiefenbach (setzt sich).

Vergebt, Ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister.

Tiefenbach.

Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf dessen Corpulenz zeigend).

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani giebt. Dieser geht an den Tisch zu unterschreiben.)

Tiefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Maradas; dieser geht an den Tisch zu unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster, — ich hab' es wohl bemerkt, —
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht, als eines Schmauses.

Buttler.

Ich muß gesteh'n, 's ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.

(Buttler macht eine abwehrende Bewegung. Indeß kommt das Papier an ihn, und er geht an den Tisch zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

Octavio

(nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).

Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max

(wendet sich schnell um, verlegen).

Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, das groß' Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).

Ich darf nicht wissen, was so lang' dich aufhielt?

(Listig)

— Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der Einz'ge, der dich nicht vermißte.

Isolani

(der von Weitem Acht gegeben, tritt dazu).

Recht, alter Vater! Fall' ihm in's Gepäck!
Schlag' die Quartier' ihm auf! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).

Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?

Octavio.

Es haben's Alle.

Terzky (rufend).

Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky).

Zähl' nach! Just dreißig Namen müssen's sein.

(Er geht mit Götz nach hinten zum 2ten Tisch, wo Illo noch sitzt und trinkt.)

Terzky.

Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky).
Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honorirt von Jud' und Christ.

Terzky (zu Max).
Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht. Illo kommt von hinten vor; er hat einen goldenen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt; ihm folgen Götz und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.)

Illo.
Was wollt Ihr? Laßt mich.

Götz und Buttler.
Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio! das bring' ich dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.

Terzky (heimlich zu Illo).
Bist du bei Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du bist!

Illo (treuherzig).
Was wollt Ihr? Es sind lauter gute Freunde.
(Sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise umsehend)
Es ist kein Schelm hier unter uns; das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.
(Buttler führt Illo an den Credenztisch.)

Isolani
(zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos, in das Papier gesehen).
Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudirt?

Max (wie aus einem Traum erwachend).
Was soll ich?

Terzky und Isolani (zugleich).
Seinen Namen d'runter setzen.
(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf Max richten.)

Max (will das Papier an Terzky zurückgeben).
Laßt's ruh'n bis morgen. Es ist ein Geschäft;
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen.

Terzky (zu Octavio).
Braucht Euer Anseh'n doch. Bedeutet ihn.

Octavio.
Mein Sohn ist mündig.

Illo
(hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt).
Wovon ist die Rede?

Terzky.
Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

Max.
Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

Illo.
Es kann nicht ruh'n. Wir unterschrieben Alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterschreiben.

Max.
Illo, schlaf' wohl.

Illo.
Nein! So entkommst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.
(Es sammeln sich alle Gäste um die Beiden.)

Max.
Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's Alle, und der Fratzen braucht's nicht.

Illo.
Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

Terzky (fällt schnell ein).
Der Wein spricht aus ihm, gebt nicht Acht auf ihn.

Illo (lauter schreiend).
Durch eine Klausel sich salviren können!
Was Klausel? Hol' der Teufel diese Klausel —

Max
(wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).
Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschau'n.

Terzky (bei Seite zu Illo).
Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Tiefenbach (zu Colalto).
Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

Götz.
Es kam mir auch so vor.

Isolani.
Was ficht das mich an?
Wo and're Namen, kann auch meiner steh'n.

Tiefenbach.
Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel d'rin von Kaisers Dienst.

Buttler.
Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.
Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen.
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).
Hat sich der Fürst auch so verklausulirt,
Als er dein Regiment dir zugetheilt?

Terzky (zu Götz).
Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in Einem Jahre tragen?

Illo.
Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin ich!

Tiefenbach.
Nun! Nun! Man spricht ja nur.

Max
(hat gelesen und giebt das Papier an Terzky zurück).
Bis morgen also!

Illo
(vor Wuth stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor).
Schreib' — Judas!

Isolani.
Pfui, Illo!

Octavio, Terzky, Buttler (zugleich).
Degen weg!

Max
(ist Illo rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky).
Bring' ihn zu Bette!

(Illo wird, fluchend und scheltend, von einigen Generalen gehalten und vorn rechts abgeführt. Alle folgen, mit Ausnahme der beiden Piccolomini. Die Bedienten zerstreuen sich hinten.)

Neunter Auftritt.

Octavio. Max.

Max.
Bist Du mir bös, mein Vater? Weiß es Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
— Ich sah es wohl, du hattest unterschrieben;
Was Du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein — doch es war — du weißt — ich kann
In solchen Sachen nur dem eig'nen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio
(geht auf ihn zu und umarmt ihn).
Folg' ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet, als das Beispiel deines Vaters.

Max.
Erklär' dich deutlicher.

Octavio.
Ich werd' es thun.
Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimniß bleiben zwischen uns.
Max! sage mir, was denkst du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

Max.
Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

Octavio.
Du hättest dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrung'nen Unterschrift geweigert?

Max.
Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend —

Octavio.
Sei offen, Max. Du hattest keinen Argwohn?

Max.
Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

Octavio (nach einer Pause).
So wisse denn! Man hintergeht dich — spielt
Auf's Schändlichste mit dir und mit uns Allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen, und in dieser Stunde

Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmährchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund' erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Es schmerzt mich, deinen Glauben zu zerstören;
Doch hier darf länger keine Schonung sein. —
Was ich dir jetzt vertraut', ich hab' es aus
Des Herzogs eig'nem Munde..

Max (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er selbst vertraute mir — was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergeh'n,
Und an der Spitze des verbund'nen Heers
Den Kaiser zwingen —

Max.

Nein, das kann nicht sein!
Du hättest deinen Abscheu ihm gezeigt,
Ihm abgemahnt und ihn sogleich bekehrt...

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
— Doch meine innerste Gesinnung mußt' ich
Vor ihm verbergen.

Max.

Nimmer glaub' ich dir,
Wenn du von ihm mir Böses sag'st, und kann's
Noch weniger, wenn du dich selbst verläumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrau'n.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr.
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.

Max.

Hör' auf! ich bitte dich — du raubst den Freund
Mir nicht — laß' mich den Vater nicht verlieren!

Octavio

(unterdrückt seine Empfindlichkeit).

Noch weißt du Alles nicht, mein bester Sohn!
— Du hast den Questenberg bei mir geseh'n;
Doch kennst du nur sein öffentlich Geschäft;
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das blos für mich war.

Max.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Hier nimm und lies...

(Er nimmt ein Papier aus der Brusttasche und reicht es ihm hin.)

Max.

Ein kaiserlicher Brief?

Octavio.

Lies ihn.

Max

(nachdem er einen Blick hineingeworfen).

Der Fürst verurtheilt und geächtet!?

Octavio.

So ist's. Lies weiter!

Max

(nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater).

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Blos für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Armee-Kommando mir gegeben —

Max.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!

Ein unglückselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?

Octavio.

Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan, die zweifellos
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer soll Richter d'rüber sein?

Octavio.

— Du selbst.

Max.

O, dann bedarf es dieses Blattes nie!

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach Allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Max (lebhaft).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend)
Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten seh'n.

Octavio.

Ich will's erwarten.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kornet tritt vorsichtig von rechts ein.

Octavio.

Nun — was giebt's? —
Seid Ihr's? —
Ihr kommt vom Grafen Gallas? Her den Brief!

Kornet.

Blos mündlich ist mein Auftrag.

Octavio.

Und der ist?

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meint Ihr?

Kornet.

Den Sesina!
Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

Octavio.

Nun endlich! Das ist eine große Zeitung!
Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

So bleibt, Kornet, noch bis zum Abend.

Kornet.

Wohl! (Ab rechts vorn.)

Elfter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Octavio.

Was sagst du nun? Jetzt werden wir bald klar sein;
— Denn Alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Max
(der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf gestanden, entschlossen).

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb' wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib' da!

Max.

Zum Herzog.

Octavio (erschrickt).

Was?

Max (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß grad' sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wolltest du?!

Max.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Geh' nur! Befrag' ihn! Sei so unbesonnen,
Ihm deines Vaters, deines Herrn und Kaisers
Geheimniß preiszugeben. Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß' mich's erleben, daß mein eig'ner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet!

Max.

O diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr könntet ihn,
Weil Ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen,
O das kann nicht gut endigen! — Und mag's sich
Entscheiden, wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwick'lung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit Einem Mal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns Alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabzieh'n.
Halte du 's wie du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

Octavio (ihm nachrufend).

Max! Max!

(Indem Max links vorn abstürzt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Ein Zimmer, zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Karten, Quadranten und anderm astronomischen Geräthe versehen. Der Vorhang von einer erhöhten Rotunde im Hintergrunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenstein steht vorn links vor einer großen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planeten Aspekt gezeichnet ist. Thür links und rechts Tisch und Stuhl links vorn. Ein heruntergebrannter Armleuchter auf dem Tisch. Es wird allmälig Tag.)

Erster Auftritt.

Wallenstein. Seni. Dann Terzky.

Wallenstein.

Laß' es jetzt gut sein, Seni. Komm' herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es ist nicht mehr gut operiren. Komm'!
Wir wissen g'nug.

Seni.

Die Venus laß' mich noch
Betrachten, Hoheit. Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

Wallenstein.

Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend)
Glückseliger Aspekt! So stellt sich endlich
Die große Drei verhängnißvoll zusammen,
Und beide Segenssterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt
Und schoß mit senkrecht oder schräger Strahlung
Bald im Gevierten, bald im Doppelschein
Die rothen Blitze meinen Sternen zu
Und störte ihre segensvollen Kräfte.

Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.
(Es geschehen Schläge an die Thür rechts.)
Man pocht. Sieh', wer es ist.

Terzky (draußen).

Macht auf!

Wallenstein.

's ist Terzky.
Was giebt's so Dringendes? Wir sind beschäftigt.

Terzky (draußen).

Leg' Alles jetzt beiseit'. Ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein (das Licht löschend).

Oeffne, Seni.

(Indem Seni dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder. Seni rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein von rechts).

Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein (zu Terzky).

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky.

Der unser ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Händen Alles ist gegangen —

Wallenstein (zurückfahrend).

Sesin' doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad' auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert.
(Da Wallenstein schweigt, nach einer Pause)
Und denkst du noch an Frieden mit dem Kaiser?
Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts mußt du,
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.
Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —

Wallenstein.

Von meiner Handschrift nichts.

Terzky.

Besinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingst mit dem Sesin'.

Wallenstein.

Ein böser, böser Zufall! — Freilich! Freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.

Terzky.

Entschließ' dich rasch! Du kannst dem Heer vertrauen,
Das Wort der Generale hast du schriftlich.

Wallenstein.

Es hat mich überrascht... Es kam zu schnell...
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finster herrschend mit sich reiße.
Verlaß' mich, Terzky! Einsam will ich sein.
(Terzky rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Dann Kammerdiener.

Wallenstein (mit sich selbst redend).

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies, — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten? —
Bei'm großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschloss'ne Sache war es nie.
In dem Gedanken blos gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
(Er macht einige heftige Schritte; dann bleibt er wieder sinnend stehen.)
Und was ist mein Beginnen? Hab' ich mir's
Auch redlich selbst bekannt? — Ich will die Macht,
Die ruhig, sicher thronende, erschüttern,

Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft.
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschenbrust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. —
Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh' dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Er macht wieder einige Schritte und bleibt dann auf's Neue tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie gelieh'n. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist gescheh'n,
Weitsehend, planvoll mir zusammen knüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen
Und eine Klage furchtbar d'raus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eig'nem Netz verderblich mich umstrickt —
Und (mit erhobener Stimme) nur Gewaltthat kann es reißend lösen.

Kammerdiener (tritt ein, von rechts).

Der Gen'ral-Lieut'nant Piccolomini.

Wallenstein.

Lass' ihn herein!

(Kammerdiener öffnet und geht. Es ist inzwischen ganz Tag geworden.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Octavio Piccolomini.
Bald darauf Max Piccolomini.

Wallenstein

(zu dem rechts eintretenden Octavio).

Es ist beschlossen, Alter!
Thu', wie ich dir gesagt; ich änd're nichts.
Die Macht ist mein, und brauchen will ich sie.
Du übernimmst die span'schen Regimenter,
Die noch dem Kaiser treu ergeben sind,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich, gegen mich zu zieh'n,
So sagst du Ja, und bleibst gefesselt steh'n.
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
D'rum sucht' ich diese Rolle für dich aus;
Du wirst mir durch dein Nichtsthun diesmal
Am nützlichsten. — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu thun.

(Max Piccolomini tritt ein von rechts.)

Jetzt, Alter, geh'. Du mußt heut' Nacht noch fort;
Nimm meine eig'nen Pferde. — Diesen da
Behalt' ich hier. — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiederseh'n.

(Er drückt Octavio die Hand.)

Octavio (zu seinem Sohn).

Wir sprechen uns noch.

(Er geht rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Wallenstein. Max Piccolomini*).

Max (nähert sich ihm).
Mein General —

Wallenstein.
Der bin ich heut' nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Offizier dich nennst.

Max.
So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?

Wallenstein (setzt sich links vorn).
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich's dir eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eig'ne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
(Aufstehend und gedämpft).
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen;
D'rum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.
(Noch gedämpfter)
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
(Er geht nach hinten. Max zuckt zusammen und steht, in den heftigsten Schmerz versetzt, vorn; Wallenstein kehrt zurück und stellt sich neben ihn.)
Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max (tief erschüttert).
Krieg! Ist das der Name?
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eig'nem Heer?

Wallenstein.
Max, hör' mich an!

Max.
O thu' es nicht! Thu's nicht!
Sieh', deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That!
Blos deine Einbildung befleckte sie;
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum blos ist es dann gewesen,
Der jede sich're Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.

Wallenstein.
Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max.
Sei's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen Empörung!
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeih'n,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen, zum Verräther nicht!

Wallenstein
(mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt).
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr Alles schändlich oder würdig,
Bös' oder gut, — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit;
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;

---

*) Stellung: Wallenstein. Max.

Wo Eines Platz nimmt, muß das And're rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröber'm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und Keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung).

O fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund zieh'n.
Trau' ihnen nicht! Ich warne dich! — Ach kehre
Zurück zu deiner Pflicht! Gewiß! du kannst's!

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was gescheh'n.

Max.

Und wär's zu spät, — und wär' es auch so weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! Falle würdig, wie du standst.
— Du hast für And're viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir selber! Ich begleite dich;
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein.

Es ist zu spät. Wir handeln, wie wir müssen.
So laß' uns das Nothwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun. — Was thu' ich Schlimm'res,
Als jener Cäsar that, deß Name noch
Bis heut' das Höchste in der Welt benennt?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gieb mir sein Glück! Das And're will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell rechts ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach und steht dann in tiefe Gedanken verloren.)

Sechster Auftritt.

Wallenstein. Illo und Terzky, von rechts eintretend.

Illo.

Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken?

Terzky.

Den Piccolomini! Wo denkst du hin?

Wallenstein.

Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und welschen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst!

Illo.

Dem Falschen willst du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen lassen, g'rade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?

Terzky.

Das wirst du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

Wallenstein.

Seltsame Menschen seid ihr.

Illo.

O nur diesmal
Gieb uns'rer Warnung nach! Laß' ihn nicht fort.

Wallenstein.

Und warum soll ich ihm dies Eine Mal
Nicht trau'n? Ich that es stets. Was ist gescheh'n,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?

Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt Er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.
Denn wiss't, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,
Daß er der treu'ste ist von meinen Freunden.

Illo.

Hast du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenstein (zwischen sie tretend).

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man dem Weltgeist näher ist, als sonst
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch' ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lütz'ner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel;
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: „So Vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese Alle
Das Schicksal wieder auseinander streut;
Nur Wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von Allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd; ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's, — und schnell erwacht' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder", sprach er, „reite heute nicht
„Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
„Das sich're Thier, das ich dir ausgesucht.
„Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum."
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend).

Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, — und nun kein Wort mehr!

(Er wendet sich zum Abgang nach links.)

Terzky.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenstein
(bleibt stehen und kehrt sich um).

Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen Stunden lang!
— Des Menschen Thaten und Gedanken, wiss't,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die inn're Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.

Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.
(Er geht links ab.)
(Zwischenvorhang fällt. Verwandlung.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Tag. Thüren rechts, links und hinten. Zwei Stühle rechts vorn. Links vorn ein Tisch nebst Sessel. Octavio Piccolomini sitzt links, Papiere vor ihm auf dem Tische. Buttler tritt hinten herein.

Buttler.
Ich bin zu eurer Ordre, Generallieut'nant.

Octavio (aufstehend).
Seid mir als werther Gast und Freund willkommen!

Buttler.
Zu große Ehr' für mich.

Octavio
(nachdem Beide Platz genommen).
Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern euch entgegen kam,
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

Buttler.
Die Gleichgesinnten können es allein.

Octavio.
Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Ihr kam't durch Frauenberg. Hat euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er ist mein Freund.

Buttler.
Er hat verlor'ne Worte nur gesprochen.

Octavio.
Das hör' ich ungern, denn sein Rath war gut,
Und einen gleichen hätt' ich euch zu geben.

Buttler.
Spart euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.
Die Zeit ist theuer; laßt uns offen reden.
Ihr wiss't, wie's steht. Der Herzog sinnt Verrath,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht;
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
(Ein Papier vom Tisch nehmend)
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der bösen böses Loos wollt theilen.
(Er steckt das Papier zu sich.)

Buttler (steht auf).
Sein Loos ist meines.

Octavio.
Ist das euer letzter
Entschluß?

Buttler.
Er ist's.

Octavio (erhebt sich gleichfalls).
Bedenkt euch, Oberst Buttler.
Noch habt ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das raschgesproch'ne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine bessere
Partei. Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.
Lebt wohl!

Octavio.
Was! Diesen guten, tapfern Degen
Wollt ihr in solchem Streite ziehen? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr euch
Durch vierzigjähr'ge Treu' verdient um Oestreich?

Buttler (bitter lachend).
Dank vom Haus Oestreich!
(Er will gehen.)

Octavio
(läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft er).
Buttler!

Buttler.
Was beliebt?

Octavio.
Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.
Grafen! Was?

Octavio.
Dem Grafentitel, mein' ich.

Buttler (heftig auffahrend).
Tod und Teufel!

Octavio (kalt).
Ihr suchtet darum nach. Man wies euch ab.

Buttler.
Nicht ungestraft sollt ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.
Steckt ein. Sagt, wie es damit ging. Ich will
Genugthuung nachher euch nicht verweigern.

Buttler.
Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja! Gen'ral-Lieutenant, ich besitze Ehrgeiz;
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten, als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich sein, als meines Gleichen;
So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten. — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen.
— Versagen konnte man's; — warum die Weig'rung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener,
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß! ?
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür, übermüthig spielend, tritt!

Octavio.
Ihr müßt verläumdet sein. Vermuthet ihr
Den Feind, der euch den schlimmen Dienst geleistet?

Buttler.
Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es sein, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag steh'n, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.
Sagt, billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.
Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.
So? Wiss't ihr das gewiß?

Buttler.
Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend).
Ich auch, — doch anders lautete sein Inhalt.
(Buttler wird betroffen.)
Durch Zufall bin ich im Besitz des Brief's,
Kann euch durch eig'nen Anblick überführen.
(Er giebt ihm den Brief, den er vom Tische nimmt.)

Buttler.
Ha! was ist das?

Octavio.
Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt ihr, trieb euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von euch, räth dem Minister, euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen —
(Buttler hat den Brief gelesen und giebt ihn dem Octavio zurück, der ihn zu sich steckt; Buttler's Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl und setzt sich nieder.)
Kein Feind verfolgt euch. Niemand will euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreißen wollt' er euch von eurem Kaiser, —
Von eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten ließ, bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er euch, zum Mittel
Verworf'ner Zwecke euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,

Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem ihr vierzig Jahre seid gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).
Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

Octavio.
Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen gescheh'n.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
Die euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist euer, das ihr führt.

Buttler
(will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihm dem Piccolomini.)

Octavio.
Was wollt ihr? Faff't euch!

Buttler.
Nehmt!

Octavio.
Wozu? Besinnt euch!

Buttler.
Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens.

Octavio.
Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht.

Buttler.
Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

Octavio.
Macht's wieder gut. Schnell trennt euch von dem Herzog!

Buttler.
Mich von ihm trennen!

Octavio.
Wie? Bedenkt ihr euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).
Nur von ihm trennen? O! er soll nicht leben!

Octavio.
Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel And're bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück; heut' Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

Buttler
(ist heftig bewegt auf und ab gegangen, und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick).
Graf Piccolomini! Darf euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.
Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.
So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.
Was sinnt ihr?

Buttler.
Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.
Ich darf euch trau'n. Doch sagt mir, was ihr brütet?

Buttler.
Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Trau't mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!
(Er geht hinten ab.)

Octavio (ihm nachsehend).
Ich wußt' es wohl, wie dieser böse Geist
Zu bannen war. — Wo aber bleibt mein Sohn?

Achter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Max
(kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung von rechts; seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen und wirft sich zuletzt rechts vorn in einen Stuhl, gerade vor sich hin starrend).

Octavio (nähert sich ihm).
Ich reise ab, mein Sohn.
(Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei der Hand.)
Mein Sohn, leb' wohl!

Max.
Leb' wohl!

Octavio.
Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen).

Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.
(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)
O wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, Alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan,
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen. —
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich,
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.
Max! In des Kaisers Namen, folge mir!

Max (aufstehend).
Verschwende deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio.
O Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

Max.
Unwürdig deiner wirst du nie mich seh'n.

Octavio.
Ich geh' nach Frauenberg; die Pappenheimer
Laß' ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, sie sind dem Eide treu
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.
Verlaß' dich d'rauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

Octavio (aufbrechend).
Mein Sohn, leb' wohl!

Max.
Leb' wohl!

Octavio.
Wie! Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?
Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir geh'n,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?
(Max fällt in seine Arme; sie halten einander lange schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal bei der Herzogin von Friedland.

Thüren hinten, links und rechts. Rechts vorn ein Fenster. Links drei Fauteuils und ein Tisch; rechts vorn ein zweiter Tisch, worauf eine Zither. Tag. Herzogin und Thekla sitzen am Tisch. Die Gräfin steht weiter nach rechts hinter ihnen. Wallenstein tritt von rechts ein. Die Damen erheben sich.

Wallenstein.
Sieh' da die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruh'n —
Kommt! Mich verlangte, eine heit're Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin.
Wir waren lang nicht so beisammen, Bruder.

Wallenstein (bei Seite zur Gräfin).
Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfin.
Noch nicht.

Wallenstein (setzt sich links vom Tisch)*)
Komm' her, mein Mädchen! Setz' dich zu mir.
(Thekla setzt sich links von ihm.)
Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen;
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

---

*) Stellung: Gräfin. Thekla. Herzogin. (Tisch.) Wallenstein.

Herzogin.
Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm',
Laß' deinen Vater eine Probe hören
Von deiner Kunst.

Thekla.
O meine Mutter! Gott!

Herzogin.
Komm', Thekla, und erfreue deinen Vater.

Thekla (aufstehend).
Ich kann nicht, Mutter —

Gräfin.
Wie? Was ist das, Nichte!

Thekla (zur Gräfin).
Verschont mich. — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwer belad'nen Seele, — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt in's Grab!

Herzogin.
Wie, Thekla, Launen?! Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfin
(hat die Zither vom Tisch rechts geholt).
Hier ist die Zither.

Thekla.
O mein Gott! — Wie kann ich —
(Sie hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell links ab.)

Herzogin.
Mein Kind, mein liebes Kind, — o sie ist krank!

Wallenstein.
Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu sein?

Gräfin.
Nun, weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.
Wie?

Gräfin.
Sie liebt ihn.

Wallenstein.
Liebt! Wen?

Gräfin.
Sie liebt den Piccolomini.
Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?

Herzogin (freudig überrascht).
O war es dies, was ihr das Herz beklemmte!?
Gott segne dich, mein Kind! Du darfst
Dich deiner Wahl nicht schämen.

Gräfin.
Diese Reise, —
Wenn's deine Absicht nicht gewesen, schreib's
Dir selber zu. Du hättest einen andern
Begleiter für die Tochter wählen sollen!

Wallenstein.
Weiß er's?

Gräfin.
Er hofft sie zu besitzen.

Wallenstein.
Hofft
Sie zu besitzen! — Ist der Junge toll?

Gräfin.
Weil du so viele Gunst ihm stets bezeugt,
So —

Wallenstein.
— will er mich auch endlich noch beerben!
Nun ja! ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?

Herzogin.
Sein adeliger Sinn und seine Sitten —

Wallenstein.
Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzogin.
Sein Stand und seine Ahnen —

Wallenstein.
Ahnen! Was!
Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europa's Thronen suchen.
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste, letzte Münze meines Schatzes;
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen —

Herzogin (schmerzlich, vorwurfsvoll).
O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort

Und denken nicht d'ran, daß der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.

Zweiter Auftritt.

Graf Terzky (tritt hinten ein). Vorige.

Gräfin (für sich).

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er eben ein Gespenst geseh'n!

Terzky

(Wallenstein bei Seite führend, heimlich).

Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenstein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir sind verrathen!

Wallenstein.

Was?

Gräfin (laut).

Es ist ein Unglück —

Herzogin.

Großer Gott! Was ist's?

(Sie hängt sich an Wallenstein.)

Wallenstein (erwehrt sich ihrer).

Seid ruhig! Laßt mich! Schwester! Liebes Weib!
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind! —

(Zur Gräfin)

Geht, Schwester!

Gräfin.

Nimmermehr!

Wallenstein.

Ich will's.

Terzky

(führt sie bei Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin).

Therese!

Herzogin.

Komm', Schwester, weil er es befiehlt.

(Sie gehen links ab.)

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein.

Was giebt's?

Terzky.

Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die Ursach.
Geheimnißvoll, mit einer finstern Stille
Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen;
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen Niemand zu.

Wallenstein.

Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.

Man sucht ihn; er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein.

Und Buttler?

Terzky.

Der hält treu und fest zu dir.
Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

So bitt' ich ihm ein stilles Unrecht ab;
Denn ein Gefühl, deß' ich nicht Meister bin, —
Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, — überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung. —
Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen, —
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —

Wallenstein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo (kommt wüthend von hinten).

Illo.

Verrath und Meuterei! Die Tiefenbacher…

Terzky.

Nun?

Wallenstein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß' sie niederschießen! O gieb Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach' geben sie?

Illo.

Kein And'rer sonst hab' ihnen zu befehlen,
Als Generallieut'nant Piccolomini.

Wallenstein.

Was — Wie ist das?

Illo.

So hab' er's hinterlassen
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

Terzky.

Vom Kaiser! — Hörst du's, Fürst!

Illo.

Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch sechs Obersten entwichen.

Terzky.

Hörst Du's?

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch sechs and're Generale werden
Vermißt, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab' er Alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser, und noch jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.
(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht. Pause.)

Terzky.

O Friedland, hättest du mir doch geglaubt! —
(Pause.)
Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenstein (richtet sich auf).

Die Sterne lügen nicht; das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung.
Wo die Natur aus ihren Grenzen wankt,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich! —
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust;
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Buttler (kommt von hinten).

Wallenstein
(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn mit Herzlichkeit).

Komm' an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General! — Ich komme —

Wallenstein
(sich auf seine Schultern lehnend).

Weißt du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.
Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In Einem Feldbett haben wir geschlafen,
Aus Einem Glas getrunken, Einen Bissen
Getheilt; ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf deine treue Schulter jetzt mich stütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
Ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer
Mir listig lau'rend, langsam in das Herz!
(Er verbirgt das Gesicht an Buttler's Brust.)

Buttler.

Vergeßt den Falschen! Sagt, was wollt Ihr thun?

Wallenstein.

Wohl, wohlgesprochen! Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht? —
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß sein Verlust
Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug.
Denn werth und theuer waren mir die Beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuscht, er nicht! — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rath; —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.

Buttler.

Mein General, wen, wen erwartet Ihr?

Wallenstein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenstein.

Was ist Euch?

Buttler.

So wiss't Ihr's nicht?

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieser Lärmen
In's Lager kam? — Der Bote ist herein.
Die Wache fing ihn auf.

Illo (stampft mit dem Fuß).

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durch's ganze Lager —

Wallenstein (gespannt).

Ihr wiss't, was er enthält?

Buttler (bedenklich).

Befragt mich nicht!

Wallenstein.

Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei.

Buttler.

Es ist verloren. Alle Regimenter
Zu Budweiß, Tabor, Braunau, Kön'gingrätz,
Zu Brünn und Znaym haben euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget; Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.)

Wallenstein (nach einer Pause).

Es ist entschieden; nun ist's gut, — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen!
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell, —
Nacht muß es sein, wo Friedland's Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert; ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht, —
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Zu Illo, Terzky und Buttler)

Muth, Freunde, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser
Und Buttler's wack're Schaaren, — morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Herzogin stürzt in's Zimmer von links. Ihr folgen Thekla und die Gräfin.

Herzogin.

O Albrecht, Albrecht! Was hast du gethan!

Gräfin.

Wir wissen Alles.

Herzogin.

Was hast du gethan?!*)

(Wallenstein wendet sich ab und geht nach dem Hintergrunde.)

*) Stellung v. L. n. R.: Herzogin. Thekla. Gräfin. Wallenstein. Terzky. Buttler. Illo.

Gräfin (zu Terzky).
Ist keine Hoffnung mehr? Ist Alles denn
Verloren?

Terzky.
Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.
(Man hört draußen rechts ein dumpfes Getöse. Illo geht an's Fenster rechts.)

Gräfin.
Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.
Wo sollt' er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.
(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)

Herzogin (sie in die Arme schließend).
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!
(Man hört draußen vor dem Fenster rechts heftige Rufe, woraus das Wort: „Piccolomini" kenntlich heraustönt.)

Illo (am Fenster).
Das ganze Corps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max zurück, — er sei hier auf dem Schloß...
(Alle stehen erstaunt.)

Terzky.
Was soll man daraus machen?

Wallenstein.
Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht! — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin.
Ist er noch hier, o dann ist Alles gut,
Dann weiß ich, was ihn halten soll!
(Sie umarmt Thekla.)

Thekla (hat den Blick nach der hintern Thür geheftet und ruft lebhaft).
Da ist er!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini*).

Max (von hinten mitten in den Saal tretend).
Ja! Ja! Da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauern. — Dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte!
(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme geworfen)
O sieh mich an! Sieh' nicht weg, holder Engel!
Bekenn' es frei vor Allen. Fürchte Niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei unter tausend Sonnen kann es handeln.
Ich muß, muß dich verlassen, Thekla, — muß!
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Sag', daß du mich nicht hassest. Sag' mir's, Thekla.
(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)
Du hier? — Nicht du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von diesem Herzen freigesprochen sein,
An allen andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein.
Denkst du, ich soll der Thor sein und dich ziehen lassen
Und eine Großmuthscene mit dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,
Du bist mir nichts mehr, als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben sein.

Max.
Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte.
Unglücklich schwere Thaten sind gescheh'n,
Und eine Frevelhandlung faßt die and're
In enggeschloss'ner Kette grausend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß

---

*) Stellung: Gräfin. Terzky. Buttler.
Herzogin Thekla. Max. Wallenstein. Illo.

Der Väter Doppelschuld und Frevelthat
Uns gräßlich, wie ein Schlangenpaar, umwinden?
Warum der Väter unversöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?
(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

Wallenstein

(hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt).

Max! bleibe bei mir! —
(Max wendet ihm sein Gesicht zu.)
Geh' nicht von mir, Max!
Sieh', als man dich im Prag'schen Winterlager
In's Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, — die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, — damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du, von mir erwärmt, an meinem Herzen
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen, — dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir ergeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warst
Das Kind des Hauses — Max! du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!
Wie kann ich anders? Muß ich, muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht, gegen wen? — Wer bist du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt, wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.

Achter Auftritt.

Vorige. Neumann, hinten eintretend.

Wallenstein.

Was giebts?

Neumann.

Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß; sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand, das Haus zu stürmen;
Den Grafen wollen sie befrei'n.

Wallenstein

Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh', Neumann,
Sie sollen sich zurückzieh'n, augenblicks,
Befehl' ich, und in Ordnung schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.
(Neumann geht ab. Illo ist an's Fenster getreten.)

Gräfin.

Entlaß' ihn!
Ich bitte dich, entlaß' ihn!

Max (zu Wallenstein).

Lass' mich
Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Max

(auf Thekla und die Herzogin zeigend).

Ihr Leben aber! Dein's!
(Es geschehen zwei Schüsse. Terzky eilt an's Fenster rechts.)

Wallenstein.

Was ist's?

Terzky

Er stürzt.

Illo.

Die Tiefenbacher waren es, die thaten
Den Schuß.

Wallenstein.

Auf wen?

Illo.

Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

Wallenstein (auffahrend).

Tod und Teufel! So will ich —

(Er will gehen.)

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen stellen?

Herzogin und Gräfin.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr!

Wallenstein.

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert.
Laß' seh'n, ob sie das Antlitz nicht mehr
kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht!

(Er geht hinten ab. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

Neunter Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Max und Thekla*).

Gräfin (zur Herzogin).

Wenn sie ihn seh'n! — Es ist noch Hoffnung,
Schwester.

Herzogin.

Ich habe keine!

Max

(der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von fern gestanden, tritt näher).

Das ertrag' ich nicht.
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust;
Ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.

Gräfin.

Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen
nicht?
So will ich's Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreiendsten Verrath
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; daraus
Ergiebt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun
sollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu',
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sei, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallensteiner.

Max.

Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns Alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß
jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das Unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem seine Augen auf Thekla fallen)

Wie! Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern?

(Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend.)

Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich
bleibe?
Erkläre, daß du's kannst, und ich bin Euer.

Gräfin (mit Bedeutung).

Bedenkt —

Max (unterbricht sie).

Bedenke nichts. Sag', wie du's fühlst.

Gräfin.

An eu'ren Vater denkt —

Max (unterbricht sie).

Nicht Friedland's Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!

Thekla.

O Max —

Max (unterbricht sie).

Nein, übereile dich auch nicht!
Ich kenne dich. Dem edlen Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe.
Denk', was der Fürst von je an mir gethan,
Denk' auch, wie's ihm mein Vater hat ver-
golten;
Leg' Alles, Alles in die Wage, sprich
Und laß' dein Herz entscheiden.

---

*) Stellung: Herzogin. Thekla. Max. Gräfin.

Thekla.

O, das deine
Hat längst entschieden. Folge deinem ersten
Gefühl —

Gräfin.

Halt' ein!

Thekla.

Erfülle deine Pflicht!

Max.

So muß ich dich verlassen, von dir scheiden!

Thekla.

Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir!
Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini;
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von uns'rer unglückseligen zu trennen.
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels;
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit in's Verderben
Hinabzieh'n. Trau're nicht um mich! Mein Schicksal
Wird bald entschieden sein.

(Max faßt sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrei: „Vivat Ferdinandus", von kriegerischen Instrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Terzky, von hinten.

Gräfin (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbei, und Alles ist verloren.

Gräfin.

Wie, und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

Terzky.

Nichts! Alles war umsonst.

Herzogin.

Sie riefen Vivat!

Terzky.

Dem Kaiser.

Gräfin.

O die Pflichtvergessenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

Elfter Auftritt.

Vorige. Wallenstein, begleitet von Illo und Buttler, treten hinten ein. Darauf Kürassiere.

Wallenstein (im Kommen)*.

Terzky!

Terzky.

Mein Fürst!

Wallenstein.

Laß' uns're Regimenter
Sich fertig halten, heut' noch aufzubrechen;
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend.

(Terzky geht hinten ab.)

Buttler —

Buttler.

Befiehl!

Wallenstein.

Der Kommandant zu Eger
Ist euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit sein,
Uns morgen in die Festung einzunehmen; —
Ihr folgt uns selbst mit eu'rem Regiment.

Buttler.

Es soll gescheh'n, mein Feldherr!

Wallenstein

(tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten.)

Scheidet!

Max.

Gott!

---

* Stellung v. L. n. R.: Herzogin. Thekla. Max. Gräfin. Wallenstein. Terzky. Buttler. Illo.

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten von hinten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche den Max zu rufen scheinen.)

Wallenstein (zu den Kürassieren).

Hier ist er. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm nicht beikommen, noch sich Thekla nähern kann.)

Max.

Du hassest mich, treibst mich im Zorn von dir!
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen, und du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt. — In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und Alles, was mir werth ist, Alles
Bleibt hier zurück. — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theu'res und verehrtes Antlitz!
Verstoß' mich nicht —

(Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfin.)

Ist hier kein and'res Auge,
Das Mitleid für mich hätte? — Base Terzky —

(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzogin.)

Ehrwürdige Mutter —

Herzogin.

Geh'n Sie, Graf, wohin
Die Pflicht sie ruft. — So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir?
O täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück ist gewiß, und Dank dem Himmel,
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden!

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten. Er sieht Buttler dasteh'n.)

Ihr auch hier, Oberst Buttler? — Und ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt eu'rem neuen Herrn
Getreuer, als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert seine Hand.)

Des Kaisers Acht hängt über ihm und giebt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge noth, — und die
Ich scheidend um ihn seh' —

(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend)

Illo.

Sucht die Verräther
In eu'res Vaters, in des Gallas Lager.
Hier ist nur Einer noch. Geht und befreit uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max versucht es noch einmal, sich Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indeß füllt sich der Saal immer mehr und mehr, und die Hörner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzern Pausen.)

Max.

Blas't! Blas't! — O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier grad' in das Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß seh'n, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen? — O treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr! — Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket, was ihr thut. Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.

Ihr reißt mich weg von meinem Glück, — wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich eu're Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben;
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren; sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Thekla sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

Thüren hinten, links und rechts. Links vorn ein Tisch und Sessel. **Tag.**

Erster Auftritt.

Buttler (hinten eintretend).

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm.
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher, Friedland, und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttin. Aus der böhm'schen Erde
Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmen's Grenze muß es sinken!

Zweiter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (tritt hinten ein).

Seid Ihr's? O wie verlangt mich, Euch zu hören.
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, Oberst, sagt es mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben?

Buttler.

Wie ich Euch schrieb, so ist's genau gescheh'n;
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzky'schen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Ist jeder treue Diener aufgefordert.

Gordon.

Verräther an dem Kaiser — solch' ein Herr!
So hochbegabt! O was ist Menschengröße!

Buttler.

Spart Eu're Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung gescheh'n. Das darf nicht sein!
Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr
Aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag geseh'n!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.

Buttler.

So sagt, wollt' ihr die Acht an ihm vollzieh'n,
Mir eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon
(nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll).

Ist es an dem, — verhält sich's, wie Ihr sprecht, —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen, — ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn! — Doch es ist hart,
Daß unter Allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wallenstein.

Wallenstein (von rechts).*)
Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

Gordon.
Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad' von Süden her.

Buttler.
Von Neustadt oder Weiden schien's zu kommen.

Wallenstein.
Das ist der Weg, auf dem die Schweden nah'n.
Wie stark ist die Besatzung?

Gordon.
Hundert achtzig
Dienstfäh'ge Mann, der Rest sind Invaliden.

Wallenstein.
Und wieviel steh'n im Jochimsthal?

Gordon.
Zweihundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.

Wallenstein.
Ihr seid genau in eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit euch zufrieden, Obristlieut'nant.
(Zu Buttler)
Der Posten in dem Jochimsthal soll abzieh'n
Sammt Allen, die dem Feind entgegen steh'n.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Illo, von hinten auftretend.

Illo (zu Wallenstein).
Ein Reitender ist da und will dich sprechen.
Ich will, was er dir bringt, voraus dir melden.
Die Schweden steh'n fünf Meilen nur von hier.
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sei gescheh'n,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt;
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt, — sei'n auf den Platz geblieben.

Wallenstein.
Wo ist der Bote? Führt mich schnell zu ihm.
(Ab hinten mit Illo.)

Fünfter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Buttler.
Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nah'n.

Gordon.
Wohl hört' ich's.

Buttler.
Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Steh'n in der Näh', den Herzog zu beschützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweihundert stark ist die Besatzung.

Gordon.
So ist's.

Buttler.
Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefang'nen zu bewahren.

Gordon.
Das seh' ich ein.

Buttler (nach einer Pause).
Wiss't! Ich bin Bürge worden für den Ausgang;
Mit meinem Haupte haft' ich für das seine.
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Todte uns gewiß.

Gordon.
Versteh'
Ich Euch?

Buttler.
Er darf nicht leben!

Gordon.
Ihr vermöchtet's?!

Buttler.
Ihr oder ich! Er sah den letzten Morgen.

Gordon.
Ermorden wollt Ihr ihn?

---

*) Stellung: Buttler. Wallenstein. Gordon.

Buttler.
Das ist mein Vorsatz.

Gordon.
Des Feldherrn heilige Person! Ohn' Urtheil?

Buttler.
Klar ist die Schuld; der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.
(Eine Schrift hervorlangend.)
Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächt'gen. 's ist an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch uns're Schuld?

Gordon.
O Gott! Was sein muß, seh' ich klar, wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler.
Kein Mitleid darf ich fühlen. Auch der Illo,
Der Terzky müssen sterben.

Gordon.
Nicht um diese
Thut mir es leid, doch solchen Mann zu retten ...
Soll Blut die Staffel Euch zur Größe bauen?
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und stolz).
Er ist ein großer Herr, der Fürst, — ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt ihr sagen.
Was liegt der Welt d'ran, meint ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
— Ein Jeder giebt den Werth sich selbst.
Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir;
So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben.

Gordon.
O einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.
(Sie gehen hinten ab.)

Sechster Auftritt.

Herzogin und Gräfin kommen im Gespräch aus der Thüre links, die offen stehen bleibt. Bald darauf Thekla und Frl. von Neubrunn.

Herzogin (leise zur Gräfin).
Wie wußte sie es denn so schnell?

Gräfin (ebenso).
Sie scheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erschreckte sie, worin
Der kaiserliche Oberst sei gefallen.
Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
Kourier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.

Herzogin (vor sich hin).
So unbereitet mußte dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! —
(Zur Gräfin, die wieder an die Thür links getreten ist und hinausgeblickt hat.)
Erholt sie sich?

Gräfin.
Schon richtet sie sich auf ... Sie kommt hierher!
(Thekla, in ganz schlichtem, weißen Gewande mit Spitzenschleier, wankt, auf Frl. v. Neubrunn gestützt, von links herein.)*)

Herzogin (ihr entgegen).
Komm' zu dir, Thekla. Sei mein starkes Mädchen!
Sieh' deiner Mutter Arme, die dich halten.

Thekla.
Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzogin.
Wer, meine Tochter?

Thekla (nach dem Sessel vorschreitend).
Der dieses Unglückswort aussprach —

*) Stellung:
Neubrunn.
Thekla. Herzogin. Gräfin.

Herzogin.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!

Thekla.

O Mutter!

Herzogin.

Liebes Kind!

Thekla (sinkt auf den Sessel).

Ich bin nicht schwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen. —
Gewähren Sie mir eine Bitte!

Herzogin.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzogin.

Nimmermehr!

Gräfin (zur Herzogin).

Laß' es gescheh'n. —
(Sie winkt dem Frl. v. Neubrunn; diese geht hinten hinaus.)
Laß' sie's mit ihm allein
Ausmachen. Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann; ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.

Frl. v. Neubrunn (kommt zurück).

Der Schwed'sche Herr!
(Thekla steht auf.)

Gräfin (zur Herzogin).

Lass' sie mit ihm allein.

Herzogin (zu Thekla).

Sieh', wie du dich entfärbtest! Kind, du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter!

Thekla.

So mag die Neubrunn in der Nähe bleiben.
(Herzogin und Gräfin gehen links ab.)

Siebenter Auftritt.

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein von Neubrunn.

Hauptmann
(hinten eintretend, naht sich ehrerbietig).

Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten, —
Mein unbesonnen rasches Wort — wie konnt' ich —

Thekla (mit edlem Anstand).

Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein trau'rig Wort.

Thekla.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen;
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals...
Mein Schrecken unterbrach den angefang'nen
Bericht. Ich bitte d'rum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — — ich will gefaßt sein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bei Neustadt, schwach verschanzt, in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
In's Lager stürzte, rief: Der Feind sei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich um's Lager zog,
Von diesen stürm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den andern; weit dahinten

War noch das Fußvolk; nur die Pappen-
heimer
Waren dem kühnen Führer kühn gefolgt. —
(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt, fortzufahren.)
Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —
(Thekla schwindelnd, faßt den Sessel.)
Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange
Haar, —
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen, —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste,
selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach, — doch — schon war's
gescheh'n!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen,
bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.
(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern; sie will sinken, Frl. v. Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

Frl. v. Neubrunn.
Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).
Ich entferne mich.

Thekla.
Es ist vorüber! — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.
Da ergriff, als sie den Führer fallen sah'n,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweif-
lung.
Der eig'nen Rettung denkt jetzt Keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Uns'rigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla (mit zitternder Stimme).
Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht
Alles.

Hauptmann (nach einer Pause).
Heut' früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter;
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg; d'rauf
legte
Der Rheingraf selbst den eig'nen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht;
Denn Viele sind bei uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.

Frl. v. Neubrunn
(gerührt zu Thekla, welche in den Sessel gesunken ist und ihr Angesicht verhüllt hat).
Mein theures Fräulein, — Fräulein, seh'n
Sie auf!
O warum mußten Sie darauf besteh'n?!

Thekla.
— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.
In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla (aufstehend).
Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.
Sanct Kath'rinenstift.

Thekla.
Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.
Sieben Meilen zählt man.

Thekla.
Wie geht der Weg?

Hauptmann.
Man kommt bei Tirschenreit
Und Falkenberg durch uns're ersten Posten.

Thekla.
Wer kommandirt sie?

Hauptmann.

Obrist Seckendorf.

Thekla (zieht einen Ring vom Finger).

Sie haben mich in meinem Schmerz geseh'n
Und mir ein menschlich Herz gezeigt, — empfangen Sie

(Indem sie ihm den Ring giebt)

Ein Angedenken dieser Stunde. — Geh'n Sie! —

Hauptmann (bestürzt).

Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Frl. v. Neubrunn begleitet ihn auf einen Wink Thekla's hinten hinaus.)

Achter Auftritt.

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert;
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war! — Das thaten
Die rohen Herzen, und ich sollte leben!?
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
Da war das Leben etwas, Glänzend lag
Vor mir der neue gold'ne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen;
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt;
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück:
In dein Herz fiel mein erster Blick!

(Sie sinkt in Nachdenken und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)

— Da kommt das Schicksal, — roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde — —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

(Zwischenvorhang fällt. Verwandlung.)

Neunter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Galerie gelangt, welche sich weit nach hinten verliert. Links vorn ein Fenster. Daneben, ein Sessel und ein Tisch, worauf ein angezündeter Armleuchter und eine Klingel. Rechts und links Thüren.

Wallenstein (steht am offenen Fenster). Gräfin Terzky (in der Mitte des Saals).

Wallenstein.

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu seh'n! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeja,
Und dahin steht der Jupiter, — doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

Gräfin

(die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei der Hand).

Was sinnst du?

Wallenstein.

Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

(Pause)

Gräfin.

Du wirst ihn wieder seh'n.

Wallenstein

(ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen; er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfin).

Ihn wiederseh'n? — O niemals wieder!

Gräfin.

Wie?

Wallenstein.
Er ist dahin — ist Staub!

Gräfin.
Wen meinst du denn?

Wallenstein.
Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal niemals eine Tücke mehr.
O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

Gräfin.
Du sprichst von Piccolomini . . .

Wallenstein
(bedeutet sie mit der Hand zu schweigen).
Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten,
Wie vom Gemeinsten, lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt. —
Verlaß' uns, Schwester! Mitternacht ist da.

Gräfin.
O! mir wird heut' so schwer von dir zu geh'n,
Und bange Furcht bewegt mich!

Wallenstein.
Furcht! Wovor?

Gräfin (ihn betrachtend).
Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —
(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

Wallenstein.
Des Kaisers Achtbrief ängstigt dich?! Buchstaben
Verwunden nicht; er findet keine Hände.

Gräfin.
Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt, — ich führe bei mir, was mich tröstet.
(Sie geht rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Wallenstein. Gordon (kommt mit den Stadtschlüsseln von links). Dann der Kammerdiener.

Wallenstein.
Ist's ruhig in der Stadt?
(Man hört ganz fern einen Tusch.)

Gordon.
Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.
Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.
Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).
Es ist des Sieges wegen. — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bei Tisch.
(Klingelt. Kammerdiener tritt hinten rechts aus der Galerie ein.)
Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.
(Er nimmt aus Gordon's Hand die Schlüssel zu sich.)
So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen,
Denn Alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht, wie dies (auf Gordon schauend), ist keines Heuchlers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)
Gieb Acht! was fällt da?

Kammerdiener.
Die gold'ne Kette ist entzwei gesprungen.

Wallenstein.
Nun, sie hat lang genug gehalten. Gieb!
(Indem er die Kette betrachtet)
Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut'.
(Er setzt sich.)

— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte
Ein Talismann mir sein, so lang' ich sie
An meinem Halse gläubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, deß erste Gunst sie war,
Mir auf Zeitlebens binden; — nun es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.

(Kammerdiener entfernt sich hinten rechts mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)

Wie doch die alte Zeit mir näher kommt!
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut,
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den gold'nen Mittelweg.
— Ei, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt;
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüth'gen Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

Gordon.

Mein Fürst! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

Wallenstein.

So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge;
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, möcht' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Wallenstein (lächelnd).

Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll, —
Das wußten schon die alten Heidenvölker,
D'rum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller)

Auch ich hab' ihm geopfert, — denn mir fiel
Der liebste Freund und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt. — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Seni (kommt von hinten rechts).

Wallenstein.

Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein.

Sag', was giebt's?

Seni.

Flieh', Hoheit, eh' der Tag anbricht! Vertrau' dich
Den Schwedischen nicht an! —

Wallenstein.

Was fällt dir ein?

Seni.

Komm', lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden droht.

Wallenstein.

Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück;

Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

Nicht diesen Heiden überlief're dich,
Die Krieg mit uns'rer heil'gen Kirche führen.

Wallenstein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? — Ja! Ja! Nun
Besinn' ich mich, — dies schwed'sche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen. — Leg' dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon

(der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein).

Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

Wallenstein.

Sprich!

Gordon.

Wenn es doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein.

Ihr sprecht im Fieber, Einer wie der And're.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?!
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sich'res Haupt —
(vor ihm niederstürzend)
O noch ist's Zeit, mein Fürst —

Seni (kniet nieder).

O hör' ihn! hör' ihn!

Wallenstein.

Zeit, und wozu? Steht auf, — ich will's, steht auf!

Gordon (steht auf).

Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher steh'n in seines Kaisers Gnade,
Als je der Niegefall'ne hat gestanden.

Wallenstein

(betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen und schweigt eine Zeit lang, eine starke innere Bewegung zeigend).

Gordon, des Eifers Wärme führt euch weit, —
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz, wie jetzt gesprochen, —
Kann sein, ich hätte mich bedacht, — kann sein
Auch nicht; — doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf!

(Indem er an's Fenster tritt)

Sieh', es ist Nacht geworden; auf dem Schloß
Ist's auch schon stille. — Leuchte, Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdessen hinten rechts still eingetreten und mit sichtbarem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen.)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bei mir ist. Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nichts ersetzen kann?
Nun! Ich will Niemand zwingen. Wenn du meinst,
Daß mich das Glück geflohen, so verlaß' mich.
Heut' magst du mich zum letzten Mal entkleiden
Und dann zu deinem Kaiser übergeh'n. —

(Kammerdiener steht auf.)

Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

(Er geht hinten rechts ab. Kammerdiener nimmt den Armleuchter vom Tische und leuchtet voran.

Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis dieser in dem äußeren Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Geberden seinen Schmerz aus und lehnt sich gramvoll an eine Säule. Die Scene ist jetzt völlig finster. Pause.)

Zwölfter Auftritt.

Gordon. Buttler (anfangs noch hinter der Scene links).

Buttler.

Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon (fährt auf).

Er ist's, er bringt die Mörder schon.

Buttler (tritt auf von links).

Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon Alles.

Gordon.

Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (etwas näher kommend).

Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Buttler!

Buttler.

Es ist Gordon.
Was sucht ihr hier? Entließ der Herzog euch
So spät? Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend).

Ist er?

Gordon.

Er soll ... er soll nicht sterben!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Macdonald und Deveroux treten mit Hellebardierern links ein. Dann Kammerdiener.

Gordon
(sich zwischen Buttler und jene werfend).

Nein, du Unmensch!
Erst über meinen Leichnam sollst du hingeh'n ...

Buttler (ihn weg drängend).

Schwachsinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten links in der Ferne.)

Macdonald und Deveroux.

Schwedische Trompeten!
Die Schweden steh'n vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler (zu Gordon).

An Euren Posten, Kommandant!

(Gordon stürzt links hinaus.)

Kammerdiener
(eilt von hinten rechts herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft.

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener
(von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Galerie).

Erbarmen!

Buttler.

Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten, über den Leichnam weg, in die Galerie hinein. Man hört in der Ferne zwei Thüren nach einander stürzen. — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin Terzky (mit einem Lichte von rechts).

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden; auch die Neubrunn wird vermißt.
O wäre mein Gemahl doch nur zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingeh'n, an der Thüre lauschen.
Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

Fünfzehnter Auftritt.

Gräfin. Gordon. Dann Buttler.

Gordon
(eilfertig, athemlos hereinstürzend von links).
Es ist ein Irrthum, — es sind nicht die Schweden!
Ihr sollt nicht weiter gehen! — (Laut schreiend) Buttler! Buttler!

Gräfin.
Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann!
(Buttler kommt aus der Galerie.)

Gordon (der ihn erblickt).
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen, —
Der Generallieut'nant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier sein. — Ihr sollt nicht weiter geh'n —

Buttler.
Er kommt zu spät.

Gordon
(stürzt hinten an einen Mauerpfeiler und verbirgt sein Gesicht).
Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin (ahnungvoll).
Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier sein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherei! Verrätherei! Wo ist
Der Herzog?
(Sie eilt der Galerie zu.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Seni.

Seni
(der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Galerie von rechts hinten kommt).
O entsetzensvolle That!

Gräfin.
Was ist's?

Seni.
D'rinn liegt der Fürst ermordet!
(Gräfin läßt das Licht fallen, bleibt einen Moment erstarrt stehen, dann, schnell gefaßt, rechts ab.)
(Ruf hinter der Scene links:)
Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige ohne die Gräfin. Octavio Piccolomini tritt links herein mit Gefolge und Fackelträgern, so daß die Bühne völlig hell wird. Deveroux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallenstein's Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen, von rechts nach links.

Octavio (rasch eintretend).
Es darf nicht sein! Es ist nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein!

Gordon
(ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten rechts. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen)

Deveroux (zu Buttler).
Hier ist das gold'ne Vließ, des Fürsten Degen!

Macdonald.
Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei —

Buttler (auf Octavio zeigend).
Hier steht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.
(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; Alles verliert sich still hinten, so daß nur allein die Fackelträger, Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben.)

Octavio (zu Buttler gewendet).
War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieser ungeheuern That
Nicht schuldig.

Buttler.
Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.
Ruchloser!
So mußtest du des Herrn Befehl mißbrauchen
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?!

Buttler.
Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?

Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbar'n
Feinde
Befreit und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: ihr habt den Pfeil
geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sä'tet Blut
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.
Ich wußte immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers
Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

(Er geht links ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfin Terzky tritt von rechts auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft.

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfin Terzky, mußt' es dahin kommen?!
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

Gräfin.

Es sind die Früchte Ihres Thuns. — Der
Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist ver-
schwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte d'rinn, ich schloß es ab
Und lief're hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

Ach! Gräfin,
Auch mein Haus ist verödet! — Fassen Sie
Vertrauen zu des Kaisers Gnade.

Gräfin (mit einem Blick zum Himmel).

Ich
Vertraue mich der Gnade eines Höher'n!
Der Kaiser nahm uns Alles. Gönn' er uns
Ein Grab nur bei den Gräbern uns'rer
Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfin — Sie erbleichen —
Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfin

(sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Adel).

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie
glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein; — doch wir denken
königlich
Und achten einen freien, muth'gen Tod
Anständiger, als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift.....

Octavio.

O helft!

Gräfin.

Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt.

(Sie geht rechts ab.)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Kourier kommt von links und bringt einen Brief.)

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)

Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)

Ende.

Schiller, Friedrich,

Wallenstein Trilogie

Schwerin 1869